

**HCU**

**HafenCity Universität**  
Hamburg

**Universität für Baukunst  
und Metropolenentwicklung**

**B.A. Kultur der Metropole**

Bachelorarbeit Sommersemester 2016

1. Gutachterin: Prof. Dr. Alexa Färber

2. Gutachterin: Yuca Meubrink M.A.

**Die Dresdner Kulturinstitutionen als Akteure des  
zivilgesellschaftlichen Engagements**

Positionierung und politische Repräsentation in einer  
polarisierten Stadt

Eingereicht am 19.07.2016

**Franziska Schmidt | 6015445**  
**Kieler Straße 351a**  
**22525 Hamburg**  
**franziska.schmidt1993@gmail.com**

## Inhaltsverzeichnis I

1. Die Dresdner Kulturinstitutionen beziehen Position – eine Einleitung.....	3
2. Die Pegida inszeniert sich in Dresden.....	5
2.1. Die politische Repräsentation der Pegida.....	7
2.1.1. Das Politische und die Repräsentation.....	7
2.1.2. Das politische Imaginäre.....	8
2.1.3. Das Symbolische, die Symbolizität und der Dresdner Stadtraum.....	9
2.1.4. Die Performance und der Dresdner Stadtraum.....	11
3. Der Forschungsverlauf.....	13
3.1. Teilnehmende Beobachtung.....	13
3.2. Interviews.....	15
3.3. Die Kategorisierung von Personen als Konflikt.....	17
4. Das Engagement der Dresdner Kulturinstitutionen.....	19
4.1. Die Projekte und Aktivitäten.....	20
4.1.1. Die <i>Initiative Weltoffenes Dresden</i> .....	21
4.1.2. Das <i>Montagscafé</i> .....	23
4.1.3. Das Albertinum.....	25
4.1.4. Die Semperoper.....	27
4.2. Die politische Repräsentation der Kulturinstitutionen.....	28
4.2.1. Das politische Imaginäre.....	29
4.2.2. Das Symbolische, die Symbolizität und der Dresdner Stadtraum.....	30
4.2.3. Die Performance und der Dresdner Stadtraum.....	31
4.3. Die Wirksamkeit des Engagements.....	33
5. Fazit.....	34
6. Quellenverzeichnis.....	37
7. Anhang.....	41
8. Erklärung zur B.A. Thesis.....	140

## 1. Die Dresdner Kulturinstitutionen beziehen Position - eine Einleitung

Am 21. Dezember 2014 schaltete die Semperoper die allabendliche Beleuchtung ihres Gebäudes aus. Es war Montagabend, auf dem berühmten Dresdner Theaterplatz, direkt vor der Oper, demonstrierte die islamfeindliche Pegida<sup>1</sup> mit 17500 Teilnehmer\_innen<sup>2</sup>, sie sangen Weihnachtslieder. (Vgl. Süddeutsche Zeitung, o. A. 2014) Seit Oktober 2014 kommt die Gruppierung der *Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes* jeden Montag auf den Plätzen der Dresdner Altstadt zusammen. Die Bilder gehen um die Welt, auf nationalen und internationalen Titelseiten von Zeitungen waren die Demonstrierenden mit wehenden Fahnen abgebildet, die beleuchtete Altstadtkulisse im Hintergrund. (Vgl. Sächsische Zeitung, o.A. 2015) Am Abend des 21. Dezembers 2014 blieb die Semperoper dunkel, stattdessen konnten die Anwesenden auf dem Theaterplatz Projektionen „Für eine weltoffene Gesellschaft“ und „Refugees welcome“ auf dem Operngebäude lesen. (Vgl. Süddeutsche



Quelle: dpa (Fründt 2016)

Zeitung, o.A. 2014) Ein paar Wochen später wehten bunte Fahnen vor der Oper. Dauerhaft installiert wurde auch ein Bildschirm: „Wir sind keine Kulisse für Fremdenfeindlichkeit“ ist dort zu lesen. Doch nicht nur die Semperoper positioniert sich gegen die Pegida und andere fremdenfeindliche und rechtspopulistische Tendenzen in der Stadt. Hochschulen und Kultureinrichtungen haben sich Anfang 2015 in der *Initiative Weltoffenes Dresden*<sup>3</sup> (*WOD*) zusammengeschlossen. Gemeinsam organisieren sie Demonstrationen und Veranstaltungen. Außerdem werden unter dem Label *#WOD* auch zahlreiche Projekte für Geflüchtete angeboten.

Mit diesen Angeboten soll ein anderes Bild von Dresden vermittelt werden, da die Stadt und die Pegida in den Medien bildlich in enger Weise verknüpft werden. Hinzu kommen Zuschreibungen wie „Pegida-Hochburg Dresden“ (Lindner 2015) oder „Hauptstadt der Pegida“ (Diesselhorst/ Rackow 2015). Die *Initiative WOD* will etwas dagegenhalten, ihr Ziel

---

<sup>1</sup> Im folgenden Text sehe ich davon ab, die originale Schreibweise *PEGIDA* zu verwenden, da es sich bei der Verwendung der Großbuchstaben um ein Branding Instrument handelt, dem in dieser Arbeit kein Platz eingeräumt werden soll. Es ist orthographisch falsch, das Wort in Versalien darzustellen, da die Buchstaben zusammenhängend ausgesprochen werden. Anders verhält es sich bei Eigennamen wie *WOD* oder *ABC*, die an anderer Stelle in dieser Arbeit auftauchen, da die Buchstaben hier einzeln betont werden.

<sup>2</sup> Ich wende die Gender Gap an, um sowohl Frauen, Männer als auch jene sichtbar zu machen, die sich jenseits der dichotomen Geschlechterzuschreibungen verorten.

<sup>3</sup> Im Original *Initiative Weltoffenes Dresden #WOD*. Auf die Stilisierung des Eigennamens wird in dieser Arbeit verzichtet. Im Folgenden werden die Formulierungen *Initiative Weltoffenes Dresden* oder *WOD* verwendet.

ist es, „ein Zeichen zu setzen „[...] für eine offene Gesellschaft, für Toleranz und Solidarität und gegen Angstmacherei und Populismus“. (Infoheft WOD, S.132) Doch wie sehen diese Zeichen aus? Und was können sie bewirken, wenn sich Angstmacherei und Populismus tatsächlich wöchentlich vor der eigenen Tür versammeln? Das Naheliegende für Kultureinrichtungen wäre, natürlich, die Kunst. In Dresden gibt es eine intensive künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Flucht, Migration und Fremdenfeindlichkeit. Viele dieser Produktionen laufen ebenfalls unter dem Hashtag #WOD der *Initiative Weltoffenes Dresden*. Der Fokus dieser Arbeit soll jedoch auf den Angeboten und Aktionen liegen, die außerhalb des Kerngeschäftes der Institutionen liegen.<sup>4</sup>

Um die Wirkung dieser Aktivitäten in einem größeren Zusammenhang mit der polarisierten Stadtgesellschaft zu sehen, werde ich im ersten Kapitel die Inszenierung der Pegida untersuchen. Insbesondere soll dabei der Dresdner Stadtraum im Vordergrund stehen. Theoretische Grundlage wird Paula Diehls Konzept der politischen Repräsentation sein. Da die Positionierung der Kulturinstitutionen im Fokus dieser Arbeit steht, wird die Repräsentation der Pegida nur ausschnitthaft betrachtet und ist gewiss nicht vollständig. Quelle dieser Beschreibung wird die Studie *PEGIDA: Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung* (2016) sein. Anschließend werde ich die politische Repräsentation der Kulturinstitutionen untersuchen, größtenteils auf Grundlage meiner eigenen Forschungsergebnisse. Die Recherche führte ich in zwei Phasen durch, während derer ich in Dresden vor Ort war. Die vorliegenden Ergebnisse erhob ich qualitativ durch teilnehmende Beobachtung in den Projekten *Montagscafé* und *ABC-Tische – Erste Worte auf Deutsch*<sup>5</sup>. Im weiteren Forschungsverlauf führte ich Interviews mit Teilnehmenden und Akteur\_innen der Kulturinstitutionen, mit einem Vertreter des Bündnisses *Dresden nazifrei* und mit der Sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst.

Mithilfe der Forschungsergebnisse werde ich im dritten Kapitel die *Initiative Weltoffenes Dresden* sowie die Aktivitäten von drei staatlichen Einrichtungen vorstellen. Die exemplarischen Projekte und Positionierungen habe ich ausgewählt, da diese sich auf unterschiedliche Weise engagieren. Abschließend soll anhand dieser exemplarischen Aktivitäten die politische Repräsentation der Kulturinstitutionen erläutert werden. Auch hier

---

<sup>4</sup>In Dresdens Kulturentwicklungsplan ist neben bildender und darstellender Kunst, Theater, Musik, Literatur u. Ä. auch die Soziokultur als Teil der Kulturarbeit vermerkt. Soziokultur ist demnach beschrieben durch „[...] Vielfalt, ihre Komplexität, Bürgernähe, die Interaktion mit dem Stadtraum und ihre Mitwirkung in der Kinder- und Jugendarbeit.“ Dieser Kulturbereich wird jedoch deutlich auf Sozial- und Jugendzentren bezogen (Vgl. Amt für Kultur und Denkmalschutz - Landeshauptstadt Dresden 2007: 92)

<sup>5</sup> Im Folgenden: *ABC-Tische*

wird ein Fokus auf der stadträumlichen Praxis liegen. Abschließend werden die Beschreibungen zusammengeführt, um einen Blick auf die Wirksamkeit des Engagements festzuhalten.

Eine Untersuchung des Engagements von Kulturinstitutionen ist auch über die Grenzen der Stadt Dresden hinaus relevant. In Zeiten von offen artikulierten Ressentiments gegen Geflüchtete und Migrant\_innen, Angriffen auf Geflüchtetenunterkünfte, Hasskommentaren in den sozialen Medien und erfolgreichen rechtspopulistischen Parteien in Europa positionieren sich viele private und staatliche Kulturbetriebe. Dabei reagieren sie nicht nur mit künstlerischen Mitteln. Das Hamburger Schauspielhaus bot im Sommer 2015 Geflüchteten eine Notunterkunft, das Mainzer Staatstheater sang Beethovens Ode an die Freude, während die AfD vor dem Theater demonstrierte. Und in Leipzig hängt vor dem Schauspielhaus ein Banner an der Fassade: „Ein Land, das seine Fremden nicht beschützt, wird bald untergehen.“ Das sind nur einige wenige Beispiele einer langen Liste von Aktivitäten, die zeigen, dass dieses Thema deutschland- und europaweit aktuell ist. (Vgl. Behrendt 2015; nachtkritik.de 2016; Vgl. Vienna Online 2015)

## **2. Die Pegida inszeniert sich in Dresden**

Die Pegida-Bewegung spaltet die Dresdner Stadtgesellschaft. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 21) Seit Oktober 2014 demonstrieren jeden Montag bis zu 25.000<sup>6</sup> Teilnehmende in der Dresdner Innenstadt. Hans Vorländer, Maik Herold und Steven Schäller<sup>7</sup> (2016: 137) charakterisieren die Gruppierung als „keine einheitliche Bewegung, weder in organisatorischer und personeller noch in motivationaler und programmatischer Hinsicht“, jedoch lässt sie sich als „rechtspopulistische Empörungsbewegung“ (Ebd.: 139) beschreiben. Auffällig ist, dass nur ein Drittel der Demonstrierenden aus Dresden stammt. Der Großteil wohnt in der Umgebung Dresdens oder legt sogar weitere Distanzen zu den Demonstrationen

---

<sup>6</sup> Die Angaben der Teilnehmendenzahlen ist umstritten. Die Schätzungen der Polizei waren oft stark von der abweichend, im Juni 2015 wurden sie ganz eingestellt. (Vgl. Durchgezählt 2016a) Auch Befürwortende und Gegner\_innen kamen zu unterschiedlichen Zahlen. Die Initiative *Durchgezählt* arbeitet meiner Auffassung nach transparent mit nachvollziehbaren Schätzintervallen. (Vgl. Durchgezählt 2016a) Die Zählungen der Initiative begannen jedoch erst am 16.03.2015. Ab diesem Zeitraum wurden bis zum 30.05.2016 zwischen 1800 und 11.000 Demonstrierende geschätzt. Nach Angaben der Polizei liegt das Maximum der Demonstrierenden bei 25.000 am 12.01.2015. Vorländer, Herold und Schäller arbeiten ebenfalls mit diesem Maximum. (Vgl. Vorländer/ Herold, Schäller 2016: 8)

<sup>7</sup> Die Politikwissenschaftler Vorländer, Herold und Schäller von der TU Dresden veröffentlichten 2016 die erste systematische Untersuchung der Zusammensetzung der Pegida Teilnehmer\_innen. Auch andere Wissenschaftler\_innen, insbesondere Werner J. Patzelt, von der TU Dresden, haben weitere Untersuchungen veröffentlicht. Im Folgenden werde ich mich jedoch nicht auf Werner J. Patzelt beziehen, da seine Haltung zur Pegida durchaus umstritten sind. (Vgl. Stange 2016)

zurück. (Vgl. Ebd.: 58) Die Gruppierung in Dresden ist im Vergleich zu Ablegern in anderen Städten am erfolgreichsten. (Vgl. Ebd.: 2)

Mit der Pegida-Bewegung ist nicht zum ersten Mal eine rechte Gruppe in Dresdens Stadtraum präsent. Der 13. Februar als Gedenktag für die Bombenangriffe auf Dresden 1945 wurde seit 1990 für rechtsextreme Aufmärsche und populistische Kundgebungen missbraucht. (Vgl. Dresden Neuste Nachrichten, o.A. 2012) Das gipfelte 2005 im „größte[n, d. Verf.] Neonazi-Aufmarsch Europas“ (Ebd.), der durch die Medienbilder ebenfalls mit der Dresdner Altstadtkulisse assoziiert war. Marg et al. (2016: 25f.), Vorländer/ Herold/ Schäller (2016: 143ff.) als auch meine Interviewpartner Albrecht von der Lieth und Susanne Springer beschreiben die Haltung des gesamten Bundeslandes Sachsens gegen rechtsextreme und rechtsradikale Tendenzen als schwierig. (Vgl. Susanne Springer, S.76f./ Vgl. Albrecht von der Lieth, S.52) Diese Haltung wird deutlich „mit dem zweimaligen Einzug der NPD in den sächsischen Landtag, den brennenden Flüchtlingsunterkünften in Hoyerswerda 1991, mit der Rolle Sachsens im NSU-Komplex.“ (Marg et al. 2016: 25) Diese „sächsische Blindheit auf dem rechten Auge“ (Ebd.) oder die „sächsischen Verhältnisse“ (Albrecht von der Lieth, S.46) erklären Vorländer, Herold und Schäller für die Stadt Dresden mit einer historisch gewachsenen „politischen Deutungskultur und Mentalität [...], die sich durch ein starkes Selbst- und Traditionsbewusstsein auszeichnet.“ (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 143) Marg et al. (2016: 128f.) machen diese gesellschaftliche Situation in Sachsen, explizit in Dresden, auch für die geringe Resonanz bei den Protesten gegen Pegida auf der Straße verantwortlich.

Es ist fraglich, ob diese Erklärungsversuche tatsächlich zutreffen.<sup>8</sup> Tatsächlich ist jedoch auffällig, dass die Anzahl der Teilnehmenden der Gegendemonstrationen denen der Pegida von Beginn unterlegen war. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 23; Vgl. Durchgezählt 2016a) In anderen Städten, wie beispielsweise Leipzig, ist der Gegenprotest auf der Straße um einiges höher. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 23) Albrecht von der Lieth merkte als Erklärung die Unerfahrenheit der bestehenden Bündnisse an, jede Woche eine Gegendemonstration zu organisieren. Marg et al. (2016: 27) weisen auch auf die Uneinigkeit zwischen den Gruppierungen der Gegendemonstrierenden hin.

Die Formen des Protestes gegen Pegida lassen sich jedoch nicht nur auf die

---

<sup>8</sup> Die Gründe, warum Pegida gerade in Dresden so erfolgreich ist und die Gegendemonstrationen so wenig besucht werden, werden sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft diskutiert. Eine umfassende Darlegung aller Erklärungsansätze kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden. Den Deutungsversuch der „sächsischen Verhältnisse“ halte ich jedoch für sehr verallgemeinernd. Dieser kann höchstens für die Erklärung der Entstehung Pegidas und des Leipziger Ablegers Legida herangezogen werden, nicht aber für die niedrige Zahl der Gegendemonstrierenden, da dies auf Leipzig nicht zutrifft.

Gegendemonstrationen im öffentlichen Raum reduzieren. Sowohl auf medialer, politischer als auch auf künstlerischer Ebene gibt es Kritik, Abgrenzung und Diskussionen. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 22) Nachdem vor allem im Jahre 2015 eine große Zahl Geflüchteter in Deutschland kam, engagierten sich auch in Dresden viele Freiwillige, um zu zeigen, dass es auch Menschen gibt, die Geflüchtete willkommen heißen. Dennoch leidet Dresdens Image. Die Tourist\_innenzahlen sinken. Auch als Forschungsstandort wird die Stadt unattraktiver. (Vgl. Greive 2015) In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass auch die gewalttätigen Übergriffe auf Geflüchtete und die Anschläge auf Unterkünfte in Sachsen den Ruf des Bundeslandes negativ beeinflussen und das Narrativ des „rechten Sachsen“ in der Außenwahrnehmung aufrechterhalten. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 22)

Es lässt sich also zusammenfassen, dass das Bild des fremdenfeindlichen Dresdens nicht nur auf die Pegida zurückzuführen ist, sondern auch auf rechtsextreme Gewalt in Sachsen, frühere Aufmärsche rechter Gruppierungen in Dresden sowie auf eine kritische Rezeption der Landespolitik sowie der Polizei in Bezug auf rechte Gruppen. Vorländer, Herold und Schäller (2016: 145f.) beschreiben in diesem Zusammenhang, dass Pegida schon bestehende Geisteshaltungen sichtbar gemacht haben, und dass dieses Gedankengut auch bestehen und instrumentalisierbar bleibt, falls sich die Bewegung eines Tages auflösen sollte. Pegida ist demnach eine Gruppierung, die keine Gruppierung mit einer neuen Denkrichtung. Sie stellt sie lediglich öffentlichkeitswirksam dar.

## **2.1. Die politische Repräsentation der Pegida**

Nachdem ich einen Einblick in die gesellschaftliche Situation in Dresden gegeben habe, wird im Folgenden die Repräsentation der Bewegung im Vordergrund stehen.

Theoretischer Ansatz ist dabei das Konzept der Politikwissenschaftlerin Paula Diehl. Sie macht in *Repräsentation im Spannungsfeld von Symbolizität und politischem Imaginären* (2016) darauf aufmerksam, dass sich Politik nicht ausschließlich durch Leitgedanken und Ideen konstituiert. (Vgl. Diehl 2016: 7) Vielmehr seien auch „Bilder, Symbole, Gefühle und Vorstellungen des gemeinsamen Lebens, des Staates und der Regierenden“ (Diehl 2016:7) wichtige Faktoren für politische Ordnungen, insbesondere der Demokratie. (Vgl. Ebd.) Diehl erläutert, dass sich politische Repräsentation aus dem Zusammenwirken von politischem Imaginären, Symbolizität und Performativität ergibt. Diese wechselseitige Beeinflussung beschreibt sie als „Trias“. (Diehl/ Steilen 2016: 2)

### **2.1.1. Das Politische und die Repräsentation**

Diehl führt den von ihr verwendeten Begriff des *Politischen* oder der *Politik* nicht explizit aus. Dennoch wird im Text deutlich, dass sie das Konzept der Trias auf Macht- und Herrschaftsstrukturen in einem großen Maßstab wie „Volk, Staat, Prinzipien oder Institutionen“ (Diehl 2016: 11) anwendet. An dieser Stelle ist anzumerken, dass der Begriff des *Politischen* in der Soziologie keineswegs dogmatisch festgeschrieben ist, sondern in der Diskussion steht. (Vgl. Nassehi/ Schroer 2003: 10f.) Armin Nassehi und Markus Schroer argumentieren, dass die Bedeutung des Begriffes *Politik* jenseits der „Dichotomie von Staat und Gesellschaft“ (Ebd.: 11) liegt. Vielmehr spiele sie „sich nicht mehr nur dort ab, wo gewählte Volksvertreter oder Regierungsmitglieder zusammenkommen. [...] Und offensichtlich sind keineswegs nur solche Akteure politische Akteure, denen man dies unmittelbar ansieht, sondern auch Nicht-Regierungsorganisationen, soziale Bewegungen, sicher auch Konzerne und nicht zuletzt die Medien.“ (Ebd.: 12) Politik ist also jenes Handeln, das auf die Gestaltung der Gesellschaft abzielt. Dieses kann nicht nur vom Staat, sondern auch von Akteur\_innen der Zivilgesellschaft ausgehen. (Vgl. Ebd.)

Diehls Verständnis der *Repräsentation* bezieht sich auf die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Hanna F. Pitkin und deren *The Concept of Representation* (1967): „representation means, as the word's etymological origins indicate, *re-presentation*, a making present again.“ (Pitkin 1967: 8, H. i. O.) Ergänzend kann der Repräsentationsbegriff des britischen Soziologen Stuart Hall herangezogen werden. In *Representation – Cultural Representations and Signifying Practices* (1997) erläutert er, dass eine Repräsentation *anstelle* von etwas, jedoch gleichzeitig auch *für* etwas steht. (Vgl. Hall 1997: 16) Sie stellt nicht nur Abwesendes dar, sondern „[...] produziert auch Vorstellung davon.“ (Diehl 2016: 10)

Anhand dieser Begriffsklärungen des Politischen sowie der Repräsentation möchte ich Diehls Trias von politischem Imaginär, Symbolizität und Performance exemplarisch an der Pegida Bewegung erläutern.

### **2.1.2. Das politische Imaginäre**

Das *politische Imaginäre* lehnt Diehl an Cornelius Castoriadis Konzept des *Imaginären* an. (Vgl. Diehl 2016: 10) Als soziale Instanz ermöglicht das politische Imaginäre eine Vorstellung der Gesellschaft über sich selbst, aber auch über politische Institutionen, Prinzipien und politisches Handeln. (Vgl. Diehl 2016: 17) Mit dem in 2.1.1. erläuterten Begriff des Politischen lässt sich dies ebenso auf das politische Handeln von Gruppierungen wie der Pegida oder und von zivilgesellschaftlichen Akteur\_innen wie beispielsweise

Kultureinrichtungen beziehen. Diehl beschreibt das politische Imaginäre als die kollektiven Vorstellungen auf die Gesamtgesellschaft. (Vgl. Ebd.) Jedoch lässt sich argumentieren, dass sich das politische Imaginäre auch für kleinere Gruppen bestimmen lässt. Die Wahrnehmung der Gruppen auf gesamtgesellschaftliche Prozesse wird durch ihr politisch Imaginäres geprägt und kann durchaus unterschiedlich sein. Teil des politischen Imaginären ist ein „Repertoire von Bildern, Symbolen, Vorstellungen und sogar von Emotionen“ (Ebd.: 12), die mit der Politik verbunden werden. Auch hier gibt es Differenzen zwischen den Gruppen. In Dresden zeigen sich diese unterschiedlichen Vorstellungen beispielsweise deutlich in der starken Polarisierung über die Richtung der Asyl- und Flüchtlingspolitik. (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 28f.) Wie die Studie von Vorländer, Herold und Schäller (2016: 138) zeigt, sind die Motivationen der Demonstrationsteilnehmenden bei Pegida diffus. Als gemeinsame Punkte lassen sich jedoch Ressentiments gegenüber Muslim\_innen sowie Geflüchteten und die Ablehnung von politischen und medialen Akteur\_innen bestimmen. Teil des politischen Imaginären ist also die Negation konkreter gesellschaftlicher Gruppen, die wiederum mit Vorurteilen stigmatisiert werden. Diese Ablehnung soll öffentlich wahrgenommen werden, daher liegt die Priorität der Pegida vor allem darin, „kommunikative Macht“ (Ebd.: 140) zu erlangen. Klare politische Ziele scheinen nicht deutlich zu werden: „Dabei ginge es nicht um konkreten *issue*-gebundenen Protest, nicht um klare Lösungsvorschläge für konkrete politische Probleme, sondern um die Zurschaustellung von kollektiver Wut und Empörung – einer ‚Jetzt-reicht’s-Stimmung‘.“ (Ebd.: 140; H. i. O.)

### **2.1.3. Das Symbolische, das Symbolizistische und der Dresdner Stadtraum**

Diehl unterscheidet die Begriffe des *Symbolischen*<sup>9</sup> und des *Symbolizistischen*. Das Symbolische bezieht sich auf die „symbolische Dimension von Gesellschaft und Politik“. (Diehl 2016: 12) Es verhilft zu einem sinnbildlichen Ausdruck des Politischen. (Vgl. Ebd.) Das *Symbolizistische* beschreibt hingegen „die menschliche Fähigkeit, sich durch Symbole die Welt anzueignen, Symbole zu verwenden und dadurch zu kommunizieren“. (Ebd.) Das politische Imaginäre ist eng mit der symbolischen Repräsentation verknüpft. Zum einen sind die geteilten Vorstellungen Grundlage und strukturierendes Element der symbolischen Darstellung. (Vgl. Ebd.:18) Zum anderen geben Symbole diesen abstrakten Vorstellungen einen Ausdruck und machen sie sichtbar.

---

<sup>9</sup> Diehl (2016: 12) macht darauf aufmerksam, dass der Begriff Symbol keine einheitliche Definition besitzt. Ihr Verständnis bezieht sich auf Cassirer, Berger, Luckmann und Rehberg. (Vgl. Ebd.: 7 und 11) Durch Symbole können Menschen „sinnlich“ erfahrbar (Ebd.: 11) die Wirklichkeit begreifen. In diesem Sinne werde ich auch in dieser Arbeit den Begriff Symbol verwenden.

Bei Betrachtung der Pegida-Bewegung und der Polarisierung der Stadtgesellschaft kommt dem Dresdner Stadtraum eine besondere symbolizistische Bedeutung zu. Die Pegida-Bewegung ging aus einer Facebookgruppe hervor. Sie „wurde aber erst in dem Moment zu einer Bewegung, als sie den realen Raum, prominente Straßen und Plätze, öffentlichkeitswirksam zu besetzen wusste“. (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 140) Der öffentliche Raum, speziell die Dresdner Altstadt, wird von Pegida genutzt, „um Präsenz zu zeigen und für ihre Positionen zu werben“. (Ebd.: 30) Sie nutzen diesen Raum dabei keineswegs nur als Kulisse, sondern verändern ihn auch durch die Demonstrationen. Die Auffassung, dass Raum nicht nur als materieller Hintergrund sozialer Prozesse, sondern als ein Produkt dieser begriffen werden kann, setzte sich in der Wissenschaft im Zuge eines *spatial turns* durch. (Vgl. Steets 2008: 65) Infolge dessen kam es zu einer zunehmenden Auseinandersetzung mit Raumphänomenen. Es wurde deutlich, dass Raum gesellschaftliche Strukturen produziert, gleichzeitig aber auch Teil dieser Strukturen und daher prozesshaft ist. (Vgl. ebd.) Die Soziologin Martina Löw schlägt vor, Räume „als relationale (An)Ordnungen von Lebewesen und sozialen Gütern“ (Löw 2001: 160) zu begreifen.<sup>10</sup> Räume werden dabei aktiv von Menschen durch die *Syntheseleistung* und das *Spacing* konstituiert. Die Syntheseleistung beschreibt das Verknüpfen von Elementen und Ensembles zu Räumen, wobei Prozesse der Wahrnehmung, der Vorstellung und der Erinnerung eine Rolle spielen. (Vgl. Ebd.) Das Spacing meint das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen, aber auch das Positionieren von Symbolen. Das Spacing und die Syntheseleistung bedingen sich dabei wechselseitig (Vgl. Ebd.)

Auch die Dresdner Altstadt veränderte sich in der Vergangenheit fortlaufend durch räumliche Praxis. Durch die Pegida erfährt sie seit Oktober 2014 eine neue Bedeutungszuschreibung. Für wöchentlichen Demonstrationen nutzen die Organisierenden der Pegida prominente Orte in der Dresdner Altstadt: den Theaterplatz (mit der Semperoper, der Kreuzkirche und dem Zwinger im Hintergrund), das Terrassenufer (an der Elbe), den Neumarkt (mit der Frauenkirche) oder den Altmarkt (Kulisse für den berühmten Striezelmarkt).<sup>11</sup> (Vgl.

---

<sup>10</sup> Als maßgeblicher Raumtheoretiker ist in diesem Zusammenhang auch Henri Lefebvre zu nennen, dessen Konzept sich ebenfalls mit *representation* befasst. Ich habe mich dennoch entschieden, mit Martina Löws Raumkonzept zu arbeiten. Sie knüpft an Lefebvres relationalen Raumbegriff an, der Raum als gesellschaftliches Produkt begreift. (Steets 2008: 69) Löws Konzeption betont darüber hinaus jedoch auch die Strukturen, die jenseits des determinierenden Einflusses des Kapitalismus liegen, den Lefebvre (oder anknüpfend David Harvey) hervorheben. Zudem verweist sie auf die Bedeutung der Wechselwirkung, der Dualität, von Struktur und Handeln. (Vgl. Löw/ Steets/ Stroer 2007: 52ff.; Steets 2008: 97f.)

<sup>11</sup> Diese Orte und ihre Gebäude sind Räume mit historisch gewachsenen Bedeutungszuschreibungen, die nicht im Einzelnen erläutert werden können. Elementar ist, dass die Gebäude nicht nur allein, sondern im Ensemble wirken. „Die opulente Kulisse ist Dresdens ganzer Stolz.“ (Marg et al. 2016: 23) Im Band *Dresden. Ethnographische Erkundungen einer Residenzstadt* (Lindner/ Moser 2006: 7f., 11ff. und 79f.) wird genauer erklärt, welche Bedeutung das Altstadtensemble für Dresdens Bild als märchenhafte und prunkvolle

Durchgezählt 2016b, Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 9 und 47f.) Das sind Orte, die über Jahrhunderte mit Bedeutungen und Zuschreibungen aufgeladen wurden. Löw beschreibt, dass Orte zwar durch Platzierungen entstehen, jedoch „über einen gewissen Zeitabschnitt hinweg auch ohne das Platzierte bzw. nur durch die symbolische Wirkung des Platzierten erhalten bleiben“. (Löw 2001: 198) Die Orte repräsentieren also diverse (historische) Facetten Dresdens, im Sinne von Pitkins *making present again*. Aufgrund dieser Zuschreibungen repräsentieren sie Dresden als Stadt, sowohl in der Vorstellung der Einwohner\_innen als auch nach außen. Obwohl ein Großteil der Organisierenden und Teilnehmenden der Pegida nicht aus Dresden kommt, werden die Orte in der Dresdner Altstadt genutzt, um das politische Imaginäre der Gruppe mit diesen Orten zu verknüpfen und sinnlich erfahrbar zum Ausdruck zu bringen. Auf der Ebene des Spacing spielen dabei zunächst die Teilnehmenden selbst eine Rolle, die sich in großer Zahl an den prominenten Plätzen zusammenfinden. Auf symbolischer Ebene werden vor allem Plakate, Transparente und Fahnen verschiedenster Länder, Bundesländer und politischen Bewegungen eingesetzt. (Ebd.: 51f.) Auch Wortgruppen, teils gerufen, teils auf den Transparenten stehend, spiegeln das politische Imaginär: „Lügenpresse“ oder „Merkel muss weg.“ Auch den Slogan „Wir sind das Volk“ der Demonstrationen des Jahres 1989 versucht die Gruppe sich anzueignen. (Ebd.: 51) Gleiches gilt für das Wort „Montagsdemonstration“, das durch die Friedliche Revolution 1989 konnotiert ist und durch die wöchentlichen Demonstrationen der Pegida nun umgedeutet wird. Damit einhergehend wird durch diese rituellen Handlungen und die Symbolizität ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt, was wiederum das Imaginäre des Dualismus zwischen der eigenen Gruppe sowie „den anderen“ bekräftigt.

Die materiellen und verbalen Symbole werden also an genannten Orten zusammen mit den Demonstrierenden platziert, um sich und ihr politisches Imaginär öffentlich wirksam als Massenbewegung und damit als Gruppierung mit kommunikativer Macht darzustellen<sup>12</sup>. (Ebd.: 140)

---

Residenzstadt in der Selbst- und Fremdwahrnehmung hat.

<sup>12</sup>Die Bewegung inszeniert sich auch nach wie vor sehr öffentlichkeitswirksam im Netz und nutzt Plattformen sozialer Medien für ihre Organisation und Kommunikation. (Vgl. Vorländer: 140) Die Untersuchung der Repräsentation der Pegida im virtuellen Raum ist sicherlich aufschlussreich für die umfassende Analyse der Gruppierung, kann im Rahmen dieser Arbeit aber nicht vorgenommen werden.

#### 2.1.4. Die Performance und der Dresdner Stadtraum

Doch nicht nur Symbolizität wird genutzt, um dem politischen Imaginär Ausdruck zu verleihen, sondern ebenfalls *Performativität*. Performative Akte sind für Diehl verbales als auch nonverbales Handeln. Sie können „wirklichkeitskonstruierend wirken und sogar eine neue soziale, kulturelle oder politische Situation begründen“. (Diehl 2016: 13) Auch Symbolizität hat, wie am Beispiel der Pegida deutlich wird, eine performative Ebene, da durch das Aneignen und wiederholte Verwenden von Symbolen kollektive Vorstellungen transformiert oder fortgeschrieben werden können. Inwieweit eine Performance dabei das politische Imaginäre verändern kann, ist von der sozialen Position und von der politischen Rolle der handelnden Person abhängig. (Vgl. Ebd.: 14) Diehls Beispiele sind auf die Handlungen staatlicher Akteur\_innen bezogen (wie beispielsweise Willy Brandts Kniefall), machen jedoch deutlich, dass die Performance öffentliche Aufmerksamkeit benötigt, um das politische Imaginäre beeinflussen zu können. (Ebd.: 15) Dieser Punkt kann ebenso auf das Handeln nichtstaatlicher, aber ebenfalls auf politisch handelnde Akteur\_innen bezogen werden. Die Sprecher\_innen und Organisierenden der Pegida waren zu Beginn keine Personen, die einer großen Öffentlichkeit bekannt waren. (Ebd.: 137) Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde und wird durch die Kommunikation und Darstellung im Internet, durch die Inhalte der Kundgebungen, aber auch durch die Inszenierung im öffentlichen Raum hergestellt. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schaller 2016: 140) Neben der großen Anzahl an Demonstrierenden und den verwendeten Symbolen spielt dabei auch der rituelle Ablauf eine Rolle. Vor allem fällt dabei die Fixierung auf den Montag als Demonstrationstag und die stete Nutzung der Altstadtplätze, bevorzugt des Theaterplatzes, auf. Bei jeder Demonstration gibt es zunächst eine Kundgebung, dann folgt das gemeinsame Laufen durch die Dresdner Altstadt, der sogenannte „Spaziergang“. (Vgl. Ebd.: 47) Fester Bestandteil der Demonstrationen sind ebenfalls die Sprechchöre, oft mit den gleichen Parolen, die sich, wie in 2.1.3. beschrieben, teilweise schon als Symbole der Pegida eingeschrieben haben. (Ebd.: 49f.) Diese Inszenierung war von Anfang an öffentlich wirksam und erzeugte eine hohe mediale Aufmerksamkeit und Kritik von Politiker\_innen, Medienvertreter\_innen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteur\_innen. (Ebd.: 17ff.) Wie in 2. beschrieben führte sie auch zu Gegenprotesten, ebenfalls in der Dresdner Altstadt. Obwohl es inzwischen auch in anderen Städten Ableger der Pegida gibt, wird Dresden in Medienberichten oft als „Pegida Hochburg“ (Lindner 2015) bezeichnet.

Die Reaktionen zeigen, dass nicht nur die Pegida selbst, sondern auch die Öffentlichkeit die Dresdner Altstadt und die Demonstrationen in einer Syntheseleistung verknüpft hat. Neben den Medienberichterstattungen und Gegenprotesten sind hier auch Reaktionen im Alltagsverhalten an den Orten der Demonstrationen zu nennen. Der Einzelhandel sowie die Gastronomie

beklagen einen starken Umsatzrückgang am Montag, da die Innenstadt offensichtlich von Konsument\_innen und Gästen gemieden wird. (Vgl. Brandau 2016) Wie beschrieben, kommen auch weniger Tourist\_innen und internationale Wissenschaftler\_innen nach Dresden. Das macht deutlich, dass Pegida unabhängig vom Montagabend auf die Stadt und ihre Außenwahrnehmung einwirkt.

Die Performance und Symbolizität der Pegida führte also zu einer Reaktion von außen, die wiederum auf das politische Imaginäre der Gruppe einwirkt. Vorländer, Herold und Schäller (2016: 137) beschreiben, dass durch die öffentliche Ablehnung und Kritik eine „Jetzt-erst-recht“-Reaktion hervorgerufen wurde, die sogar zu einem größeren Zulauf der Demonstrationen führte. Die Gruppe sah sich durch die kritische Berichterstattung der Presse und die ablehnende Haltung von Politiker\_innen etablierter Parteien bestätigt in ihrer Meinung über das politische System sowie die voreingenommene Berichterstattung von Journalist\_innen. (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 19). Hinzu kommt eine weitere Bestätigung des Imaginären der Pegida, die nicht durch eigenes performatives Handeln ausgelöst wurde, sondern durch die sich allgemein verschärfende Debatte über die Asylpolitik in Deutschland und ganz Europa. Das Auftreten der Pegida sowie einige kritische Vorfälle zwischen der Polizei und Gegendemonstrierenden sowie Journalist\_innen auf den Demonstrationen haben das Narrativ des schwierigen Umgangs mit rechten Gruppierungen in Sachsen in der Innen- und Außenwahrnehmung wieder präsent gemacht. (Vgl. Albrecht von der Lieth, S.48)

Zusammenzufassen ist, dass die Dresdner Altstadt eine besondere Rolle bei der politischen Repräsentation der Pegida einnimmt. Die Orte und Gebäude sind mehr als nur eine Kulisse für die Demonstrationen. Symbole, Personen und Performances werden bewusst an diesen Orten platziert. In einer Syntheseleistung wird der Dresdner Stadtraum mit Pegida assoziiert und somit ebenso zum Symbol, zum angeeigneten Raum der Pegida und ihrem politischen Imaginären. Die Repräsentation ruft Reaktionen von außen hervor, die wiederum die Vorstellungen der Gruppe über die Gesellschaft und sich selbst hervorrufen, was Diehl (2016: 11) als „dynamisches Moment“ beschreibt.

### **3. Der Forschungsverlauf**

Um in Kapitel vier das Engagement der Kulturinstitutionen zu beschreiben, möchte ich nun erläutern, wie ich bei der Erhebung und der Analyse des Materials vorgegangen bin. Ich habe mich auf teilnehmende Beobachtung und Interviews fokussiert, die ich im Folgenden thematisieren möchte. Im letzten Abschnitt werde ich ausführlich auf einen Konfliktpunkt im Feld eingehen, da es „die Irritationen und Erfahrungen des Feldforschers *vor Ort* und *in situ*

[sind, d. Verf.], die im Mittelpunkt der Arbeit stehen sollten“. (Bender/ Zillinger 2015: 14, H. i. O.)

### 3.1. Teilnehmende Beobachtung

Der Einstieg ins Feld verlief, anders als es Mayring (2002: 56) vorschlägt, nicht mit der Festlegung einer Fragestellung, sondern mit dem direkten Einstieg ins Feld. Im Januar 2016 bin ich aus Leipzig nach Dresden gezogen. Ich verfolgte die öffentlichen Debatten über die Dresdener Pegida und die Leipziger Legida, die zu dieser Zeit groß waren. Die Teilnahme an den Projekten resultierte aus einem persönlichen Interesse. Daher war die Entscheidung, eine Forschung daraus zu entwickeln, nicht zufällig. Im Januar 2016 begann ich, mir Notizen zu den Projekten und zu meinen Erlebnissen in Dresden zu machen. Meine Aufzeichnungen für die erste Forschungsphase enden am 17. März 2016. In diesem Zeitraum war noch keine spezifische Fragestellung vorhanden, daher sind die Aufzeichnungen sehr vage. Das ist hinsichtlich der Verwendbarkeit konkreter Daten (wie beispielsweise die Anzahl der anwesenden Personen) problematisch, da diese zum Teil grob geschätzt sind oder bei vielen Beschreibungen vollkommen fehlen. Dennoch geben diese Feldnotizen atmosphärische und persönliche Eindrücke wieder. Auch notierte ich Informationen wie Namen von Kontaktpersonen, Abläufe und Gespräche, die für den weiteren Forschungsverlauf sehr hilfreich waren. Vor allem geben die Aufzeichnungen Rückschlüsse auf die Entwicklung meiner Gedanken und Irritationen im Feld. Im Juni 2016 fuhr ich mit einem neu entwickelten spezifischen Interesse für eine zweite einwöchige Forschungsphase nach Dresden. Ich führte weitere Gespräche und nahm nochmals an den Projekten *ABC-Tische* und *Montagscafé* teil.

Mein Einstieg in die teilnehmende Beobachtung erfolgte beim Projekt *ABC-Tische - Erste Worte auf Deutsch*. Dort war ich während der drei Monate in Dresden mehrmals die Woche. Weiterhin habe ich mehrfach das Projekt *Montagscafé* im Schauspielhaus besucht. Beide Projekte sollen offene Angebote für jedermann sein. (Vgl. Flyer *ABC-Tische*, S.129/ Vgl. Flyer *Montagscafé*, S. 128) Ich empfand sie tatsächlich als offen und unkompliziert zugänglich, da sich für mich keine physischen Hürden des Zugangs darstellten<sup>13</sup>. Ich beobachtete über die Wochen hinweg, dass es Personen gab, die oft da waren, gleichzeitig gab es auch jedes Mal viele neue Gäste. Daher wurde ich weder kritisch beäugt, noch wurde meine Anwesenheit hinterfragt. Zudem gab es keine starren Strukturen oder Abläufe, da es aufgrund

---

<sup>13</sup>Das betone ich, da ich auch an einem Projekt *Initiative für geflüchtete Frauen* teilnahm, das aus dem Projekt *ABC-Tische* hervorging, bei dem es durchaus Zugangshürden wie Anmeldung, Personalausweiskontrolle u. Ä. gab. (Vgl. Forschungstagebuch, S.104ff.)

der Neuartigkeit und mangelnden Erfahrung der Organisierenden das Prinzip des Lernens im Prozess angewendet wurde. (Vgl. Barbara Kantel; S.61f.) Ich konnte beobachten, informelle Gespräche führen und Fragen stellen, ohne aufzufallen. Zudem gab es eine „geeignete Rolle im Feld“ (Lamnek 2010: 512) für mich. Im Projekt *ABC-Tische* war ich an drei Tagen in der Woche als Lehrende anwesend. Im *Montagscafé* fand ich mich in der Rolle als Gast ein. Ich nahm an den Aktivitäten wie Theaterworkshops und Singen teil, besuchte Konzerte und Vorträge oder redete einfach locker und informell mit anderen Gästen. So konnte ich das Feld der Projekte über mehrere Wochen beobachten, ohne die Abläufe zu stören. (Vgl. Mayring 2002: 55f.) Daher verlief die Forschung zunächst als unstrukturierte verdeckte Beobachtung mit hohem Partizipationsgrad. (Vgl. Lamnek 2010: 508) Während der zweiten Forschungsphase gab ich den Anwesenden offen zu verstehen, dass ich forsche. Dass ich viele Anwesende bereits aus der ersten Forschungsphase kannte, machte den Zugang in der zweiten Forschungsphase einfach. Die zunächst aktive Teilnahme an den Projekten führte in manchen Situationen dazu, dass ich einen sehr einseitigen Kontakt hatte. Das war beispielsweise bei den *ABC-Tischen* der Fall, da ich dort ausschließlich mit Deutschlernenden an einem Tisch saß. Der Interaktionsgrad mit anderen Deutschvermittlern oder Organisierenden war gering. Dennoch habe ich durch die hohe Präsenz viele Informationen über Abläufe erfahren. (Vgl. Lamnek 2010: 522) Dieses Wissen konnte ich gut zur Vorbereitung meiner Interviews nutzen.

### 3.2. Interviews

Anders als der Zugang zu den Projekten gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu der *Initiative WOD* und ihren Mitgliedern schwierig. Im Internetauftritt der Initiative wird keine Kontaktperson genannt. Auch im einzigen Artikel, der in einer lokalen Zeitung erschienen ist, konnte ich keine Kontaktperson ermitteln, über die ich Zugang oder Informationen zur Initiative bekommen hätte. (Vgl. Dresdner Neuste Nachrichten 2015) Ich schrieb einige offizielle Kontakte der teilnehmenden Kulturinstitutionen<sup>14</sup> mit der Bitte an, mich an eine geeignete Ansprechperson weiterzuleiten. Meine Anfragen wurden in allen Fällen an die Pressesprecher\_innen der Einrichtungen oder andere Repräsentant\_innen weitergeleitet, die jedoch auch aktiv in den Netzwerken und Projekten beteiligt sind. Wiederholte Kontaktaufnahmen zu Personen, von denen ich wusste, dass sie im Rahmen der *Initiative WOD* aktiv sind, wurden nicht beantwortet. Im Rückblick ist es sehr unglücklich, dass es mir

---

<sup>14</sup> Staatsschauspiel Dresden, die Staatliche Kunstsammlung Dresden, das Festspielhaus Hellerau und die Semperoper sowie das Bündnis *Dresden nazifrei*. Rückmeldung erhielt ich vom Staatsschauspiel Dresden, vom Bündnis *Dresden nazifrei* und von der Semperoper Dresden. Die Staatliche Kunstsammlung Dresden (SKD) schrieb, dass grundsätzliche Interesse bestehe, jedoch derzeit keine zeitlichen Kapazitäten für ein Interview zur Verfügung stehen würde.

während beider Forschungsphasen nicht möglich war, eine Ansprechperson der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) zu erreichen, da diese Einrichtung ein wichtiger Akteur ist, einerseits durch ihre stadträumlichen Statements durch Banner, andererseits durch die Rolle des Albertinums. (siehe 4.1.3.) Das Gespräch mit Stefan Mertenskötter, dessen Projekt *ABC-Tische* seit Oktober im Albertinum stattfindet, war in dieser Hinsicht zwar aufschlussreich, konnte jedoch nicht die ganze Bandbreite der Aktivitäten im Albertinum abdecken.

Ich plante die Gespräche als problemzentrierte Interviews, da die Interviewpartner\_innen hier „in der Regel [...] ehrlicher, reflektierter, genauer und offener als bei einem Fragebogen oder geschlossenen Umfragetechnik“ (Mayring 2002: 69) sind. Durch meine Kenntnisse des Feldes sowie durch eine vorherige Recherche hatte ich ein gewisses Vorverständnis, das ich durch die Interviews überprüfte und konkrete Informationen über die Hintergründe und Zusammenhänge erfahren. Gleichzeitig interessierte mich auch, in welcher Art und Weise meine Interviewpartner\_innen über Positionierung sprachen.

In der Auswertung der Interviews fasste ich die Interviews mit Barbara Kantel (*Montagscafé*), Susanne Springer (Semperoper), Stefan Mertenskötter (*ABC-Tische*) sowie Eva-Maria Stange (Kulturministerin) als *Akteur\_innen im Engagement der Kulturinstitutionen* zusammen. Hier fiel auf, dass alle eine genaue Vorstellung eines erweiterten Kulturbegriffes. Auch die Meinungen über Pegida und die Auffassung, dass Geflüchtete willkommen sind, wurden in den vier Interviews deutlich. Hinzu kam die Betonung der Vernetzung, nicht nur im Rahmen der *Initiative WOD*.

Ein anderer inhaltlicher Fokus wurde im Interview mit Albrecht von der Lieth gesetzt. Ich entschied mich, das Bündnis *Dresden nazifrei* anzufragen, um mehr über die Ergebnisse des Workshops „Kunst und Kultur im Kontext von Pegida“ zu erfahren, der im Januar 2016 im Rahmen einer Strategiekonferenz des Bündnisses organisiert wurde. Während des Interviewtermins mit Albrecht von der Lieth, dem Sprecher der Initiative, wurde schnell deutlich, dass er nichts Genaueres über die Inhalte des Workshops wusste. Die Antworten auf meine Leitfadenfragen schweiften in andere Themengebiete ab. Seine Ausführungen gaben mir jedoch eine interessante Sichtweise auf die Entstehungsbedingungen von Pegida und auf Dresdens Stadtgesellschaft. Er wusste viel über die Netzwerke und Initiativen, die sich in den letzten Monaten herausgebildet haben. Da er sich schon viele Jahre im Protest gegen fremdenfeindliche Bewegungen in Dresden engagiert, konnte er mir, anders als meine übrigen Interviewpartner\_innen, Einblicke in die Problematik vor dem Oktober 2014 geben. Diese Ansichten waren, wie er auch offen artikulierte, sehr linkspolitisch eingestellt und stellten daher eine Perspektive dar, die in meinen bisherigen Gesprächen und Medienrecherchen

wenig erkennbar war. Er sieht in dem Engagement der Kulturinstitutionen auch kritische Aspekte, mit denen ich meine Gesprächspartner\_innen der Kultureinrichtungen selbst konfrontierte.

Innerhalb der Woche der zweiten Forschungsphase wollte ich auch ein Interview mit Teilnehmer\_innen des *Montagscafés* führen. Da ich bis auf vereinzelte Gespräche kaum in Kontakt mit Dresdner\_innen gekommen bin, viel es mir schwer, Kontakte für ein Interview zu bekommen. Daher beschränkte ich mich auf das Notieren von Gesprächen, die ich geführt hatte. Wesentlich leichter fiel es mir auch in dieser Forschungsphase, Kontakt zu den Deutschlernenden bei den *ABC-Tischen* bzw. den Neudresdnern des *Montagscafés* zu knüpfen. Hinzu kommt, dass ich wieder meine beschriebene Rolle im Feld einnahm, auch wenn ich in der zweiten Phase meine Forschung offen betonte. Mit drei jungen Männern, die ich schon aus der ersten Forschungsphase kannte, vereinbarte ich einen Interviewtermin, zu dem ungeplant noch zwei weitere Gesprächspartner hinzu kamen. (Vgl. Forschungstagebuch, S. 119f.) Ziel dieses Gruppengesprächs war es, mehr über die Motivationen für die Teilnahme an den Projekten erfahren. Das Gespräch verlief sehr zäh, was einerseits an Sprachbarrieren lag, andererseits aber vor allem an mangelnder Gesprächs- und Diskussionsbereitschaft der Gesprächsteilnehmer, vor allem untereinander. Wie später beim Transkribieren deutlich wurde, stellte ich unbewusst viele geschlossene Fragen. Große Teile des Gespräches waren also eine Befragung meinerseits war, die nicht zu einer wirklichen Diskussion untereinander führte. In den Zwischentönen wird deutlich, dass die Situation sehr befangen war und damit eine Asymmetrie im Gespräch entstand. (Vgl. Lamnek 2010: 366) Diese wurde erst aufgehoben, nachdem das Aufnahmegerät ausgeschaltet wurde. Das Anschlussgespräch, das nicht nur nach einem Frage-Antwort-Schema verlief, rief einen tatsächlichen Redefluss hervor.

Bei der Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass alle Gesprächspartner\_innen unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Jedoch ließen sich folgende Punkte herausarbeiten, die für einen Großteil der Interviewten wichtig waren: Kritik an Pegida, Kritik an Dresdens Stadtgesellschaft sowie an der Lokal- und Landespolitik, praktischer Nutzen der Projekte für Geflüchtete, ein erweitertes Verständnis von Kultur, die Vernetzung und die Darstellung nach außen. Daraufhin entschied ich mich, diese Punkte unter das Thema der politischen Repräsentation zu fassen.

Ein umfassenderes Bild dieser Themen wäre sicherlich durch Interviews mit den Teilnehmenden der Projekte ohne Fluchthintergrund und Gespräche mit Kritiker\_innen des Engagements entstanden. Im Rahmen dieser Forschung ergründete ich diese Positionen anhand von informellen Gespräche in den Projekten und mittels Medienrecherche.

### 3.3. Die Kategorisierung von Personen als Konflikt

Sowohl im Feld als auch während der Interviews wurde ich auf Selbst- und Fremdzuschreibungen aufmerksam, sowohl von außen als auch durch meine eigenen Vorannahmen. Schon als ich die ersten Einträge in mein Feldforschungstagebuch schrieb, geriet ich ins Stocken. Ich hatte Notizen über die anwesenden Personen bei den *ABC-Tischen* sowie beim *Montagscafé* gemacht, aber mir fehlten die treffenden Worte. Wenn ich über *Geflüchtete* schrieb – wer waren dann die anderen? Im Flyer des *Montagscafés* hieß es: „Ein Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische.“ (Flyer Montagscafe, S.128) Diese Unterscheidung erschien mir schwierig, denn ab wann ist denn jemand ein\_e *Dresdner\_in*? Im Laufe meiner Forschung habe ich Personen in den Projekten kennengelernt, die vor einigen Jahren als Geflüchtete nach Dresden gekommen sind, die Arabisch oder Farsi, aber auch Deutsch sprechen. Sind diese Personen *Dresdner\_innen*? Und ab wann darf sich jemand, der erst seit zwei Monaten in der Stadt ist, als *einheimisch* bezeichnen? Und auf welche Seite dieser Dichotomie würde ich dann eigentlich gehören? Ich habe nur ein paar Monate in Dresden verbracht, bin aber nicht aus meiner Heimat geflohen. Weiterhin dachte ich über Begriffe wie *deutsch* oder *deutsche Staatsbürger\_innen* nach. Aber woher soll ich wissen, ob beispielsweise die blonde Frau neben mir am Tisch nicht eine russische Staatsbürgerschaft hat? Ich entschied, für mein Forschungstagebuch die Zuschreibungen *Dresdner\_innen* und *Geflüchtete* immer mit dem Vorsatz *vermutlich* zu verwenden, solange ich nicht mit den Personen gesprochen hatte und näher über ihre Herkunft Bescheid wusste.

Ganz ohne Kategorisierung ließ sich das Feld jedoch nicht beschreiben, da diese in den Projekten selbst eine Rolle spielten. Die ersten Sätze im Gespräch bezogen sich meist auf die Herkunft. Geschichten aus der Heimat spielten eine große Rolle. Es gab eine Unterscheidung zwischen „teachern“ und Geflüchteten bei den *ABC-Tischen*. An den Kickertischen im *Montagscafé* waren fast immer nur junge Leute versammelt und wenig ältere. Es wurde bemängelt, dass zu wenig Frauen zu den Projekten kamen. In meinen Aufzeichnungen machte ich dementsprechend Notizen zu Herkunft, Alter und Geschlecht der Anwesenden. Ich notierte, wer die Organisierenden waren, wer ein neuer Gast war oder wen ich schon öfter gesehen hatte. Je öfter ich bei den Projekten war und je mehr Leute ich kennenlernte, desto schwieriger wurden diese Kategorisierungen. Ich traf neben Geflüchteten auch Migrant\_innen, Neudresdner\_innen mit deutschem Pass und Personen, die nur für kurze Zeit in Dresden sind. So kam es mir immer widersinniger vor, wenn ich eine Gruppe von Personen als *vermutlich Geflüchtete* beschrieb, die eine dunkle Haut- und Haarfarbe haben und eine mir fremde Sprache sprachen. Gleiches gilt für die Alters- oder Geschlechtszuschreibungen, die, genau wie die Herkunft, keine Zuschreibungen sind, die man aufgrund des Aussehens oder der

Verhaltensweise treffen kann.

Die Beobachtungen und Formulierungen in den Feldnotizen beließ ich original, da sie auch Rückschlüsse auf meine Wahrnehmungs- und Denkweisen geben, mit denen ich auch die ersten Interviews geführt habe. An meine Gesprächspartner\_innen stellte ich Fragen in denen ich explizit nach Geflüchteten, Projektunterstützenden, Mitarbeitenden, Frauen und Männern unterschied. Meine Gesprächspartner\_innen nahmen die Kategorisierungen in ihren Antworten auf. Es wurde deutlich, dass die Differenzierungen nicht nur in meiner Wahrnehmung, sondern auch in der Gestaltung der Projekte gemacht wurden.

Für meine Aufzeichnungen in der zweiten Forschungsphase entschied ich, die Personen nach ihrer Rolle in den Projekten zu bezeichnen und, soweit es für den Kontext irrelevant war, keine Zuschreibungen aufgrund ihres Geschlechtes, ihrer Herkunft oder ihres Flucht- oder Migrationshintergrundes zu machen. Dies ließ sich nicht vollkkommen vermeiden, da manche dieser Kategorien die Rollen beeinflussen, wie beispielsweise die der Deutschlernenden oder die der Gäste des Frauencafés. Dennoch empfand ich es als wichtig, nicht noch weiter zur Konstruktion von Unterschieden beizutragen. Zudem konnte ich so ein viel genaueres Bild der Projekte beschreiben, indem ich von Deutschlernenden, Cafébesucher\_innen, Spielpartner\_innen, Gesprächspartner\_innen, Theaterspielenden schrieb.

#### **4. Das Engagement der Dresdner Kulturinstitutionen**

Nachdem ich die Repräsentation der Pegida und den Forschungsverlauf beschrieben habe, möchte ich im Folgenden auf die Motive und auf die Wirkung des Engagements der Kulturinstitutionen eingehen.

Vorländer, Herold und Schäller (2016: 21) konstatieren einen „regelrechen Bekenntniszwang“ in der Dresdner Stadtgesellschaft, die sie als polarisiert beschreiben. Diese Bekenntnisse artikulieren sich dabei auf verschiedene Weise. Zum einen sprechen sich Akteur\_innen öffentlich gegen Fremdenfeindlichkeit im Allgemeinen und Pegida im Speziellen aus. Es gibt Gegendemonstrationen, die, wie beschrieben, wenig Zulauf finden. Zum anderen sind die zahlreichen Initiativen für Geflüchtete, die als eine „indirekte Form der Auseinandersetzung“ (Ebd.: 24f.) mit der fremdenfeindlichen Pegida einzuordnen sind. Diese gründeten sich nicht unmittelbar als Gegenprotest gegen Pegida. Vielmehr ist die Gründung dieser Initiativen eine humanitäre Reaktion auf die Tatsache, dass im Jahr 2015 so viele Asylsuchende wie noch nie zuvor nach Deutschland kamen. (Vgl. Pro Asyl 2016, Vgl. Landeshauptstadt Dresden-Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 2016)

Diese Formen der Gegenpositionierung wurde von „Politikern, Journalisten, Schauspielern, Sängern, Gewerkschaftern, Kirchenvertretern und anderen etablierten Organisatoren der Zivilgesellschaft“ (Marg et al. 2016: 7) getragen. Diese Positionierung kann als politisch verstanden werden, da all diese Akteur\_innen mit dem Ziel handeln und handelten, rechtem Gedankengut entgegenzutreten. Das war zum einen schon vor Pegida in Dresden sichtbar und zum anderen auch Teil einer europaweiten Kontroverse. Damit ist die Gegenpositionierung als politisch im lokalen Sinne zu verstehen, aber auch darüber hinaus. Teil dieser zivilgesellschaftlichen Bewegung sind auch die Dresdner Kultureinrichtungen. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 24) Im Folgenden beziehe ich mich zum größten Teil auf die staatlichen Kulturinstitutionen, da die stadträumliche Relevanz aufgrund der Lage der Einrichtungen am höchsten ist. Zudem ist die Kritik hinsichtlich des staatlichen Einflusses sowie der Frage nach dem Neutralitätsgebot der staatlichen Einrichtungen besonders auffällig und daher spannend zu untersuchen.

#### **4.1. Die Projekte und Aktivitäten**

Da nicht nur das direkte Auftreten gegen die Pegida, sondern auch der Einsatz für Geflüchtete als Positionierung gegen Fremdenfeindlichkeit zu verstehen ist, betrachte ich diese beiden Formen des Engagements gemeinsam.

Zunächst fällt in der medialen Rezeption der Positionierung die Präsenz einiger leitender Akteur\_innen der Kulturinstitutionen auf.<sup>15</sup> Hinzu kommen Demonstrationen und festliche Höhepunkte<sup>16</sup>, die die Kulturinstitutionen zusammen mit anderen Bündnissen und Netzwerken organisieren. In den Interviews wurde mehrfach betont, dass die Institutionen in vielen Bündnissen und Initiativen vernetzt sind. Neben dem Netzwerk *WOD* (siehe 4.1.2.) sind dabei vor allem das Netzwerk *Dresden für alle* (dessen Hauptakteur\_innen aus dem universitären Umfeld kommen) und der Verein *Dresden - place to be!* (ursprünglich ein Verbund von Wissenschaftler\_innen) relevant. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 23) In diesen Netzwerken stehen die gemeinsamen Aktionen im Mittelpunkt. Für konkrete Probleme und Fragestellungen in der Zusammenarbeit mit Geflüchteten ist die Vernetzung mit Stadtteilinitiativen wichtig.

---

<sup>15</sup> Vor allem zu nennen sind hier Dieter Jaenicke, Leiter des Europäischen Zentrum der Künste - Hellerau, Wilfried Schulz, scheidender Intendant des Staatsschauspiel Dresdens, Miriam Tscholl, Leiterin der Bürgerbühne des Staatsschauspiels und Wolfgang Rothe, Intendant der Semperoper. Medial präsent ist ebenfalls Robert Koall, Chef dramaturg des Staatsschauspiels, der inzwischen ein Buch veröffentlichte: *Ein Winter mit Pegida* (2016). (Vgl. Grampes 2015; Vgl Roelcke 2015)

<sup>16</sup> Einige Beispiele dafür sind die Postplatzkonzerte an mehreren Montagen im Jahr 2015, ein Konzert auf dem Neumarkt im Januar 2016, das Event „Dresden isst bunt“ im Juni 2015, die Installation eines Containers (siehe 4.2.3.) oder das *meet new friends* Fest (siehe 4.1.4.).

(Vgl. Barbara Kantel, S.61f.) Die Vernetzung geht auch über frühere Netzwerkpartner\_innen hinaus. Der Sprecher des klar linken Bündnisses *Dresden nazifrei* sagt dazu:

„Und das Jetzige, was Pegida angeht, das kann man aus so einer gesamtmittigen Position heraus gut machen. Insofern denke ich, dass die Bereitschaft der Kultur, sich jetzt mal mit uns zusammen zu tun, vermutlich gewachsen ist. Weil man dort irgendwie ein Thema hat, wo man sich zusammentun kann. Ohne sich da gleich links positionieren zu müssen.“ (Albrecht von der Lieth; S.51)

Nebenher gibt es auch Projekte und Aktionen der Institutionen, die allein organisiert werden, aber dennoch unter dem Label der *Initiative WOD* laufen.<sup>17</sup> Insgesamt wurde deutlich, dass Projekte, die über den künstlerisch-performativen Rahmen hinausgehen, neu für die Institutionen sind. In der Vergangenheit gab es zwar Beteiligungen anlässlich der Proteste gegen die rechtsradikalen Aufmärsche am 13. Februar. (Vgl. Ebd./ Vgl. Susanne Springer, S.73) Jedoch gab es bislang keine regelmäßigen und vor allem keine eigeninitiierten Projekte.

#### **4.1.1. Die Initiative Weltoffenes Dresden**

Auch die *Initiative Weltoffenes Dresden* ist eins der zahlreichen Netzwerke, die sich als Zeichen des Protestes gegen Pegida gründete. (Vgl. Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 23) Im Dezember lud die neue<sup>18</sup> Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Eva-Maria Stange, die Intendant\_innen der staatlichen Kultureinrichtungen sowie die Vertreter\_innen der Hochschulen zu einer Konferenz zum Thema Pegida ein. Dabei sollten folgende Fragen im Vordergrund stehen: „Wie gehen wir hier damit um? Auch weil sie auf dem Theaterplatz sich präsentiert haben? [...] Was ist das jetzt eigentlich? Was macht das jetzt mit uns gerade? Was bedeutet das für die Flüchtlinge, die jetzt zu uns kommen?“ (Eva-Maria Stange, S.91) Ergebnis der Konferenz war die Entscheidung, dass jede Einrichtung sich eigene Gedanken machen sollte, wie sie mit der Problematik umgeht. Im Interview mit Eva-Maria Stange war es ihr sehr wichtig zu betonen, dass sie nichts verordnete, immerhin gebe es eine Freiheit von Wissenschaft und Kunst. (Vgl. Ebd., S.92) Jedoch gab es durchaus eine Haltung, die mit einer Forderung verbunden war:

„Wir erwarten von den Bürgern, dass sie sich mit Deutschkursen einbringen, dass sie bei der Betreuung von Flüchtlingen mithelfen und dass sie Paten sind und so weiter. Und wieso soll man das nicht aus öffentlichen Geldern finanzierten Einrichtungen erwarten können? [...] es ist ja eine Aufgabe in einer Zeit, wo wir von der Gesellschaft insgesamt erwarten, dass Zivilcourage gezeigt wird, dass mehr getan wird als das Alltagsgeschäft.“ (Ebd., S.94)

---

<sup>17</sup> Beispiele hierfür sind die Führungen für Geflüchtete durch die Semperoper, Dauerfreikarten in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden oder der interkulturellen Garten Golgipark in Hellerau. Medial sehr präsent war auch die Unterbringung einer geflüchteten Familie im Europäischen Zentrum der Künste Hellerau. (Vgl. nachtkritik.de 2016; Vgl. Rakow/ Diesselhorst 2015)

<sup>18</sup> Nach der Landtagswahl im November 2014 ernannte Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) Eva-Maria Stange (SPD) als Ministerin für Wissenschaft und Kunst.

Zusätzliche finanzielle Hilfe wurde und wird vom Ministerium nicht zur Verfügung gestellt. (Vgl. Ebd., S.93/ Vgl. Barbara Kantel, S.57)

Im Januar 2015 gründete sich die *Initiative Weltoffenes Dresden*, in der sich staatliche, freie und private Kulturinstitutionen zusammengeschlossen haben. (Vgl. Dresdner Neuste Nachrichten 2015) Ihr Anspruch ist: „Unter diesem Namen bieten wir [...] gezielt Veranstaltungen in unseren Häusern an, mit denen wir Zeichen setzen wollen für eine offene Gesellschaft, für Toleranz und Solidarität und gegen Angstmacherei und Populismus.“ (Infoheft WOD, S.132) Sowohl Eva-Maria Stange als auch die damalige Oberbürgermeisterin Helma Ososz<sup>19</sup> wurden Schirmherr\_innen. Wie bereits im dritten Kapitel erläutert, wurde mir auch durch die Interviews nicht umfassend klar, wie und über welche Akteur\_innen das Netzwerk funktioniert. Zur Gründung der Initiative gibt es lediglich einen Zeitungsartikel, in dem die vorangegangene Konferenz unerwähnt bleibt. (Vgl. Dresdner Neuste Nachrichten 2015a) Außerdem wurden im Artikel zwar die Namen der Schirmherrinnen, jedoch keine konkreten Namen von weiteren Akteur\_innen genannt. Die *Initiative Weltoffenes Dresden* bespielt seit ihrer Gründung eine Facebookseite auf der auf Termine hingewiesen wird. (Vgl. Initiative Weltoffenes Dresden 2016) Eine eigenständige Webseite gibt es nicht. Eine Selbstbeschreibung und die aktuellen Aktionen im Rahmen des Netzwerkes sind auf Unterseiten des Schauspielhauses und des Festspielhauses Hellerau zu finden. Auch hier wird nicht auf Kontaktpersonen verwiesen. Auf Nachfrage beschrieben mir Frau Springer und Frau Stange, dass das Staatsschauspiel ein sehr aktives Mitglied der Initiative sei, insbesondere Intendant Wilfried Schulz, Miriam Tscholl von der Bürgerbühne und Chef dramaturg Robert Koall. Die Netzwerkarbeit funktioniert über E-Mails und auch über Treffen, die in den Kulturinstitutionen stattfinden. Diese waren in der Anfangsphase häufig, inzwischen sind sie jedoch seltener, da die Teilnehmenden die Treffen als zu zeitaufwendig betrachten: „[...] war aber in der Intensität nicht machbar, wir haben eben tatsächlich irgendwie unser Kerngeschäft. Und jetzt ploppt das immer mal wieder so auf.“ (Susanne Springer, S.73) Daran wird deutlich, dass das Engagement im Rahmen der Initiative als zusätzliche Arbeit begriffen wird, die abseits vom eigentlichen Kerngeschäft steht.

Aufgrund meiner vorhandenen Informationen wird deutlich, dass das Netzwerk *WOD* vor allem zum gelegentlichen Austausch und Organisieren von gemeinsamen Aktionen genutzt wird. Die Vertreter\_innen der Kulturinstitutionen waren jedoch teilweise schon vor Gründung der Initiative vernetzt und im Austausch. Daher gehe ich davon aus, dass sich das Netzwerk vor allem dadurch fundiert, das gemeinsam verfasste Statement auf den Onlinepräsenzen sowie

---

<sup>19</sup> bis Februar 2015, von da an übernahm der amtierende Oberbürgermeister Dirk Hilbert

in den Flyern geschlossen nach außen zu tragen. Weiterhin ist es elementar, die einzelnen Projekte und Aktionen (auch künstlerischer Art) gesammelt zu präsentieren.

Auch die Unterstützung von landes- und lokalpolitischer Seite, die mit den Schirmherrschaften zum Ausdruck kommt, scheint wichtig für die Arbeit zu sein, obwohl diese Hilfe nur ideell und nicht finanziell ist.

#### **4.1.2. Das *Montagscafé***

Das *Montagscafé* ist ein „offener Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische“ (Flyer *Montagscafé*, S.128), so die Selbstdarstellung. Das Projekt entstand laut der Projektleiterin Barbara Kantel infolge einer Anfrage des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst an die Intendanten, wie auf die hohe Zahl von neuen Geflüchteten in Dresden reagiert werden sollte. (Vgl. Barbara Kantel, S.56) Intendant Wilfried Schulz gab diese Aufgabe an Miriam Tscholl, die Leiterin der partizipativen Bürgerbühne des Hauses, weiter, die das Konzept entwickelte. Kurz darauf wurde Barbara Kantel als Projektleiterin eingesetzt, die für diese Aufgabe nach Dresden zog. (Vgl. Ebd.) Im Oktober 2015 eröffnete das Projekt und findet seitdem jeden Montag von 15 bis 22 Uhr in den Räumen des Kleinen Hauses des Staatsschauspiels in der Dresdner Neustadt statt. Wöchentlich gibt es einen Theaterworkshop, ein offenes Café mit kostenfreien Getränken und Essen sowie einen Beratungs- und Informationsstand der Kontaktgruppe Asyl e.V. Seit April 2016 werden auch ein Frauencafé und Angebote für Kinder organisiert. Wöchentlich wechselnd finden Aktionen statt, wie Singen mit dem Universitätschor, Film- oder Vortragsabende, Konzerte, Ausflüge, praktische Angebote wie eine Fahrradwerkstatt oder Haarschneiden. Das Projekt war von Anfang an sehr gut besucht. Allein beim ersten Mal kamen zehn Mal so viele Gäste wie erwartet, insgesamt waren es allein in den ersten drei Monaten 3500 Gäste. (Vgl. Ebd., S.57/ Vgl. Dresdner Neuste Nachrichten 2015b) Bei den informellen Gesprächen sowie bei meinem Interview mit fünf Besuchern des Projektes fiel auf, dass die Gäste mit Fluchthintergrund, die erst kurze Zeit in Dresden waren, das Projekt als wichtigen Anlaufpunkt betrachten. (Vgl. Teilnehmende der Projekte S.83-86) Grund dafür ist, sich dort mit Freund\_innen zu treffen, aber auch neue Personen kennenzulernen und sich abzulenken:

„I want to go to the Montagcafé, because in Afghanistan my family have a big problem. Anytime I have so tension. And everytime I go to the Montagcafé I look: musics, people, every music, every countries so much things. Then I feeling like I'm in another world.“ (Ebd., S.84)

Ein wichtiger Punkt ist, dass das Café auch für jene Gruppen offen ist, für die es sonst wenig Angebote gibt.<sup>20</sup> Elementarer Bestandteil des Cafés ist auch die Stellwand, an die Gesuche gepinnt werden können. Gesucht werden beispielsweise Fahrräder, Lernpartner oder Freunde. Die Gesuche werden im Anschluss an das Café nicht nur per Newsletter versendet, sondern auch im Theaterfoyer des Großen Hauses ausgestellt und somit auch außerhalb des Cafés sichtbar.

Projektleiterin Barbara Kantel organisiert das Café hauptberuflich, alle anderen Organisierenden sind Mitarbeitende des Staatsschauspiels oder Teil der Bürgerbühne. Ebenso wie die Neudresdner\_innen beschrieben auch die Cafégäste, die schon längere Zeit in Dresden lebten, den Wunsch, im *Montagscafé* auf Freund\_innen und neue Leute zu treffen. Ich nahm alle Teilnehmenden als sehr aufgeschlossen wahr. Auch Barbara Kantel beschreibt: „[...] wobei wir wirklich sagen können, es ist ein unglaublich friedlicher [...] Ort von neugierigen und offenen Menschen und zwar beiderseits.“ (Barbara Kantel, S.58) Mit beiderseits meint sie Geflüchtete einerseits und Dresdner\_innen andererseits. Wie in 3.3. beschrieben, gibt es im Projekt einige Punkte, die gewisse Ungleichgewichte und Dichotomien deutlich machen. Diese werden von den Organisierenden registriert und reflektiert. Beispielsweise war von Anfang an auffällig, dass sehr wenige geflüchtete Frauen anwesend sind. Dieser Umstand wurde erkannt, und daraufhin das Frauencafé sowie eine Kinderbetreuung entwickelt. Das hebt die deutliche Männerdominanz im regulären Café nicht auf, dennoch gibt es nun einen Begegnungspunkt für Frauen, der gut angenommen wird. Auch an anderen Stellen finden derzeit Umstrukturierungen aufgrund von Ungleichgewichten zwischen den Anwesenden statt. So beschreibt die Projektleiterin: „[...] dass man sozusagen von der Geste des Gebens weggeht und mehr in einen Austausch kommt [...].“ (Ebd., S.57) Das soll beispielsweise mit einer Open Stage realisiert werden. Auch gibt bereits viele Angebote, die zumindest ein Ungleichgewicht bezüglich der Sprache vermeiden: Theaterworkshops, Singen, Konzerte, Brettspiele und ein Kicker. Diese Aktivitäten funktionieren auch ohne Deutschkenntnisse. Für andere Aktivitäten wie Vorträge u. Ä. gibt es Übersetzungen auf Arabisch und Dari, die von Mitgliedern der Bürgerbühne oder den Cafégästen selbst geleistet werden. Ich erlebte auch einen Vortrag, der in vier Sprachen übersetzt wurde, was die Präsentation in die Länge zog und dennoch von allen Beteiligten toleriert wurde.

Hürden wie fehlende Finanzierung, Hindernisse bei der Organisation werden als Lernen im

---

<sup>20</sup> Das wurde mir im Verlauf meiner Forschung besonders deutlich, da sowohl im *Montagscafé* als auch bei den *ABC-Tischen* überwiegend Teilnehmende aus Afghanistan anwesend waren. Das liegt vor allem an den wenigen Angeboten, die von staatlicher Seite angeboten werden, da die Anerkennung afghanischer Flüchtlinge derzeit (Stand: Juni 2016) von der Bundesregierung debattiert wird. (Vgl. Surana/ Beaty 2016)

Prozess betrachtet, die durch Ausprobieren oder die Hilfe der Netzwerke gelöst werden.

Insgesamt stellt das Café einen Ort dar, an dem viel Neues entwickelt und Bestehendes reflektiert und ausgehandelt werden kann. Es bietet einen Raum, in dem Gäste, die sich sonst in ihrem Alltag nicht begegnen, aufeinandertreffen und sich austauschen können. Auch die Vernetzung und Begegnung mit anderen städtischen Akteur\_innen ist relevant:

„Wir sind [...] eine Art Gefäß, wo die Initiativen die Inhalte hineinfüllen. Ob das jetzt der Ausländerrat ist oder die Kontaktgruppe Asyl oder jemand vom Kulturministerium, der dann sagt: Ich möchte gerne darüber sprechen. Oder die Universitätsbibliothek, die sagt: Wir haben jetzt neue arabische Bücher aufgelegt, das möchten wir gerne bekannt geben. Oder eben verschiedene [...] Praktikumsanbieter, die sagen, sie würden gerne zum Programm dazukommen. Oder nächste Woche eben die Rektoren der drei Universitäten, die sagen: Wir würden gerne über Studienvoraussetzungen und Studienmöglichkeiten berichten und so weiter. Also das ist im Prinzip immer so eine Verbindung zwischen Initiativen der Stadt und uns als Haus und eben zwischendurch eigenen Programmen.“ (Barbara Kantel, S.59)

Das Projekt erfährt nicht nur viel Zulauf, sondern auch hohe öffentliche Aufmerksamkeit, auch überregional. Das Projekt ist nominiert für den *Preis für Projekte zur kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen* der Kulturstaatsministerin. (Vgl. ZDFheute 2016; Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2016) Auch der Besuch von Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth im März 2016 erhöhte die überregionale Bekanntheit. Barbara Kantel beschrieb, wie es nach den Vorfällen in der Silvesternacht in Köln und Hamburg eine Anfrage des Dresdner Stadtrates zu möglichen sexuellen Übergriffen im Projekt gab. Das ist ebenfalls ein Ausdruck dafür, dass das Projekt ein Ort ist, an dem öffentlichkeitswirksam Vorurteile abgebaut werden können.

#### **4.1.3. Das Albertinum**

Auch die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sind Teil der *Initiative Weltoffenes Dresden*. Ihr Engagement fällt vor allem durch die indirekte Beteiligung an Projekten für und mit Geflüchteten auf. So stellen sie ihre Räume zur Verfügung, insbesondere das Albertinum, das Museum für moderne Kunst. Das Gebäude liegt am Rand der historischen Dresdner Altstadt und verfügt über einen großen Lichthof.

Am 31. Januar 2016 fand dort das Begegnungsfest *meet new friends* statt, organisiert von den SKD, vom Verein *Dresden – Place to be!*, von einer Stiftung sowie der *Initiative WOD*. (Vgl. Flyer *meet new friends*, S.131) Diese Veranstaltung wurde in den Interviews mit Susanne Springer, Eva-Maria Stange und mit den afghanischen Neudresdnern als wichtiges Ereignis beschrieben. Mir machte diese Veranstaltung einerseits deutlich, wie gut die Initiativen auch

mit Unternehmen, Vereinen, Freizeiteinrichtungen und anderen Akteur\_innen vernetzt sind, die sich auf dieser Veranstaltung vorgestellt haben. Andererseits war dieser Tag ein Schlüsselmoment in der Forschung, an dem mir die Bedeutung prominenter Orte und Einrichtungen für die Sichtbarkeit des Engagements für Geflüchtete offensichtlich wurde. (Vgl. Forschungstagebuch, S. 108f.)

Ein regelmäßiges Projekt, das im Lichthof des Albertinums stattfindet, sind die *ABC-Tische*. Vier Mal pro Woche geben Freiwillige Deutschunterricht für Geflüchtete. Das Projekt ist ursprünglich im Sommer 2015 vom *Umweltzentrum Dresden (UZ)* auf einem Gelände des UZ gegenüber einer Erstaufnahmeeinrichtung ins Leben gerufen worden. Mitarbeitende stellten Bierbänke und Wasser bereit und rekrutierten Freiwillige, die mit den Geflüchteten Deutsch lernten. Im Herbst 2015 wurde ein neuer Ort gesucht. Das sei nicht ganz leicht gewesen, erklärte mir Stefan Mertenskötter, der Projektleiter der *ABC-Tische*. Er wusste aber auch nicht mehr, wie der Kontakt zum Albertinum geknüpft wurde: „Man kennt sich halt.“ (Stefan Mertenskötter, S.78) So wurde das Projekt ins Albertinum verlegt. Auch jetzt gibt es keinen konkreten Ansprechpartner, was dafür spricht, dass das Projekt von selbst läuft und die Strukturen nicht hinterfragt werden. Das Angebot der *ABC-Tische* wurde von denjenigen, die ich im Projekt kennen lernte, positiv bewertet. Insbesondere von denen, die noch keinen offiziellen Deutschkurs haben oder wenig Aussicht darauf haben. Daher sind hier ähnlich wie beim *Montagscafé* ein Großteil der Deutschlernenden afghanische Geflüchtete. Meine Interviewpartner Mahbub Amiri und Granagha Alikhil besuchten die *ABC-Tische* am Nachmittag zusätzlich zu einem täglichen Vormittagskurs, um schneller zu Deutsch zu lernen. Außerdem bietet das Projekt verstärkt die Möglichkeit zu sprechen. Einige verabreden sich mit festen Deutschlehrenden, oft aber wechseln die Lernpartner\_innen mit jedem Mal. Das kritisierten Shoib Sherzai und Hamid Gool Safi im Interview. Sie könnten keine Lernerfolge und ziehen daher andere Angebote, die es in der Stadt gibt, vor. (Vgl. Hamid Gool Safi, S.82) Das Projekt im Albertinum ist sehr unverbindlich und spontan. Niemand weiß, wer kommt, mit welchen und wie vielen Personen man zusammen lernt, es sei denn, man verabredet sich vorher. Das mache das Projekt auch aus, so der Projektleiter. Ich empfand die Atmosphäre tatsächlich als sehr ungezwungen und ohne feste Abläufe, so dass eigene Ideen am Tisch eingebracht werden konnten. Die deutliche Dichotomie von Deutschlehrenden und Deutschlernenden wird jedoch nicht aufgebrochen. Stefan Mertenskötter betonte, dass das Projekt auch eine Art Marktplatz für Informationen, Praktika, Wohnungen u. Ä. ist. Die Unterscheidung von denen, die etwas anbieten können und jenen, die etwas brauchen korrespondiert dabei mit denen der Deutschlehrenden und Deutschlernenden. Von einem

angestrebten Verhältnis des Austausches, so wie es beispielsweise im *Montagscafé* angedacht ist, sprach Stefan Mertenskötter nicht. Für ihn steht die Möglichkeit der Begegnung und des ersten Kontaktes mit der deutschen Sprache im Vordergrund. Sehr auffällig bei diesem Projekt ist auch hier eine deutliche Überzahl der männlichen Lernenden, bei den Lehrenden gibt es jedoch ein ausgeglichenes Verhältnis. Zu Beginn des Projektes nahmen noch viele weibliche Deutschlernende teil, nach dem Umzug des Projektes ins Albertinum jedoch kaum noch. Als Gründe wurden mir der weite Weg sowie die fehlende Kinderbetreuung während dieser Zeit genannt.<sup>21</sup> Das Projekt wird auch im Sommer im Albertinum fortgeführt, da die Erstaufnahmeeinrichtung mittlerweile geschlossen ist. Die *ABC-Tische* werden inzwischen deutlich weniger besucht, was laut der Organisierenden an der geringen Zahl neu in Dresden ankommender Geflüchteter liegt. Die, die schon etwas länger in Dresden sind, wie Hamid Gool Safi und Shoib Sherzai, lernen lieber in strukturierten Kursen. Daher wird erwogen, das Projekt in das Stadtmuseum zu verlegen, das sich ebenfalls in der Altstadt befindet. Stefan Mertenskötter findet jedoch den Standort des Albertinums sehr gut, da das Gebäude für ihn wegen der modernen Kunst für Fortschrittlichkeit steht und von vielen Dresdner\_innen und internationalen Tourist\_innen besucht wird. So ist das Projekt im Lichthofes sehr präsent und erzeugt Aufmerksamkeit. (Vgl. Stefan Mertenskötter, S.78)



Das *meet new friends* Fest am 31.01.2015  
Foto: Oliver Killig  
(Staatliche Kunstsammlung Dresden 2016)



Die *ABC-Tische* im Lichthof des Albertinums  
Foto: Winfried Schenk  
(Schenk 2016)

#### 4.1.4. Die *Semperoper*

Die *Semperoper* Dresden spielt eine besondere Rolle in der polarisierten Situation, da der Platz vor der Institution meist der Schauplatz der Demonstrationen am Montagabend ist. Wie

<sup>21</sup> Dieser Missstand wurde erkannt, woraufhin sich die Initiative für geflüchtete Frauen gründete, die nun zwei Mal in der Woche *ABC-Tische* in der neuen Erstaufnahmeeinrichtung im Dresdner Westen anbietet. Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten ist das Projekt viel weniger ungezwungen als das Parallelprojekt im Albertinum.

bereits beschrieben, haben die Mitarbeitenden sich im Dezember 2014 entschlossen, die Außenbeleuchtung auszuschalten und ein Banner vor das Gebäude zu hängen, der inzwischen einem Bildschirm gewichen ist.<sup>22</sup> Dort sind Bilder der Mitarbeitenden der Oper sowie deren Statements zu sehen: „In meinem Orchester entsteht Einklang durch Vielfalt“ oder „Rigoletto ist Italiener. Eugen Onegin ist Russe. Don Carlo ist Spanier. Carmen ist Roma. Macbeth ist Schotte. Sie sind uns alle willkommen.“ (weitere Statements siehe Fotos Semperoper, 121f.) Die Mitarbeitenden der Oper schrieben im Dezember 2015 einen Offenen Brief an den sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich und an den Dresdner Oberbürgermeister Dirk Hilbert. In dem Brief beschreiben sie, wie ihre Arbeit durch die wöchentlichen Montagsdemonstrationen eingeschränkt wird: „Unser Ensemble setzt sich aus Menschen unterschiedlichster Nationen zusammen [...] Viele von uns fühlen sich durch die Versammlungen von Pegida auf dem Theaterplatz unwillkommen und ausgegrenzt, werden beleidigt und bedroht.“ (Beschäftigte der Semperoper Dresden und der Sächsischen Staatskapelle Dresden 2015) Das äußert sich konkret in der Tatsache, dass die Ballettproben montags immer schon frühzeitig enden, um eine Konfrontation mit den Demonstrierenden auf dem Theaterplatz vor der Oper zu vermeiden. Susanne Springer macht auch auf die Unannehmlichkeiten für das Publikum aufmerksam, das montags durch die Demonstrationen laufen muss, um den Eingang zu erreichen. Ein Großteil des Publikums unterstützt die Aktionen gegen Pegida, jedoch gibt es auch Personen, die sagten „Wir kommen nicht mehr zu euch. Oder wir kaufen jetzt keine Karten mehr.“ (Susanne Springer, S.72)



Bildschirm und bunte Flaggen vor der Semperoper  
Foto: Franziska Schmidt (3.06.2016)



Bildschirm in der Exedra der Semperoper  
Foto: Franziska Schmidt (3.06.2016)

## 4.2. Die politische Repräsentation der Kulturinstitutionen

<sup>22</sup> Dieser Bildschirm führte im Februar 2016 zu einer Debatte, nachdem das Denkmalschutzamt eine Anzeige gegen die Semperoper gestellt hatte, da keine Genehmigung vorlag. Die Anzeige wurde zurückgezogen, jedoch zeigt die aufgeheizte Diskussion die Bedeutung dieses Ortes.

Die beschriebenen Positionierungen, Aktivitäten und Projekte ordne ich als Form politischen Handelns ein, da das erklärte Ziel eine Veränderung der gesellschaftlichen Situation ist. Die öffentlichen Statements der Leitenden und Mitarbeitenden sowie Banner, offene Briefe und Veranstaltungen sind dabei als direkte Abgrenzung von Pegida zu verstehen. Hinzu kommen die Projekte für Geflüchtete als indirekte Positionierung. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie dieses Engagement Teil der politischen Repräsentation der Kultureinrichtungen ist.

#### 4.2.1. Das politische Imaginäre

Sowohl in der Selbstdarstellung der *Initiative WOD* als auch in meinen Interviews mit den Akteur\_innen der Dresdner Kulturszene wird klar, dass es eine gemeinsame Auffassung zu den Themen Fremdenfeindlichkeit und Pegida gibt. Oft betont werden humanistische Grundwerte und eine weltoffene Haltung. Diese resultieren auch aus dem alltäglichen Arbeitsumfeld, da das Ensemble der Häuser, vor allem der Semperoper und des Festspielhaus Hellerau, international zusammengesetzt ist. (Vgl. Susanne Springer, S. 69) Eine gemeinsame Vorstellung gab es auch über einen Kulturbegriff, der jegliche Lebensbereiche und menschliches Handeln als Kultur einordnet<sup>23</sup>, wie Barbara Kantel, Susanne Springer und Eva-Maria Stange betonten. Für diese Auffassungen gibt es ein starkes Sendungsbewusstsein, für das unter anderem die Bereitschaft zu Interviews mit Medienvertreter\_innen und auch mit mir stehen. Die Kritik, die Kultureinrichtungen sollten sich politisch neutral verhalten, wiesen Vertreterinnen der Kultureinrichtungen zurück mit dem Hinweis, dass man parteipolitisch neutral bleibe. (Vgl. Ebd., S.72) Gleichzeitig wurde aber deutlich, dass sowohl die *Initiative WOD* als auch das *Montagscafé* auf Initiative von Kulturministerin Stange angeregt wurden. Es gibt also einerseits eine Freiheit der Kulturschaffenden in ihrem Handeln, andererseits sind sie auch in die Landespolitik eingebunden. Als gemeinsames Motiv wurde auch das Image Dresdens angesprochen, das, wie beschrieben, durch die Pegida negativ beeinflusst wurde. Neben dem Publikum für den regulären Tourismus und den Kulturbetrieb ist hier auch die Bewerbung Dresdens als Europäische Kulturhauptstadt 2025 entscheidend. (Vgl. Eva-Maria Stange, S.96)

Ein wichtiger Punkt ist, dass nicht alle Mitarbeitenden der Einrichtungen das politische

---

<sup>23</sup> Dieser „erweiterte Kulturbegriff“ wurde in den 1970er Jahren zentral vom Hilmar Hoffmann geprägt. Gisela Welz (1996: 121) beschreibt eine Ausweitung des Kulturellen in jegliche Gesellschaftsbereiche, auch der Politik. Damit einher geht eine „Inflation des Kulturellen“ (Ebd.: 124), die eine Beschönigung und Ignoranz gegenüber tatsächlicher sozialen Lebenswelten zur Folge haben kann. Das kann beim Engagement für Geflüchteten durchaus sehr problematisch sein. Albrecht von der Lieth betonte im Interview (S.49) auch, dass das Engagement eigentlich die staatlichen Aufgaben der Integration ersetzt und daher die Problematik aufrechterhält. Diese Diskussion betrifft jedoch jegliche Projekte zivilgesellschaftlicher Akteur\_innen und wäre daher ein interessanter Ansatzpunkt für eine weiterführende Untersuchung.

Imaginäre teilen, das durch Symbolizität und Performativität nach außen getragen wird:

„Die Entscheidung, diese Arbeit zu machen ist eine, die vor allem von Seiten der Theaterleitung gefällt wurde. Und ich würde mal sagen, so eine Theatergesellschaft ist genauso verschieden [...] wie die Stadtgesellschaft. Also, ich glaube, dass es hier tatsächlich Menschen gibt, die das für völlig unangemessen halten. Oder möglicherweise eben sogar sehr, sehr kritisch der Sache gegenüber stehen - aus politischen, persönlichen Gründen. Die gibt's sicher auch. Aber dafür sind dann alle professionell genug, um das auch zu trennen, machen trotzdem die Arbeit für das Montagscafé.“ (Barbara Kantel, S.63)

Ähnliches berichtet auch Susanne Springer von der Semperoper. Sie betont aber, dass alle Aktionen wie die Statements auf dem Bildschirm oder die Unterzeichnung des offenen Briefes freiwillig sind. Dennoch wird deutlich, dass das Engagement vor allem durch die leitenden Akteur\_innen und die Kulturministerin geprägt ist.

#### **4.2.2. Das Symbolische, die Symbolizität und der Dresdner Stadtraum**

Der Intendant des Staatsschauspiels Dresdens Wilfried Schulz kritisierte in einem Interview: „Es wurde immer davon gesprochen, es müsse sich jetzt 'das andere Dresden zeigen', das gegen 'Pegida'. Das ist terminologisch schon verkehrt: Wir sind 'Das eine Dresden', und die sind 'das andere Dresden!'“ (Rakow/ Diesselhorst 2015) Um dieses Dresden sinnbildlich auszudrücken, nutzen die Akteur\_innen der Kulturinstitutionen Symbolizität. Zum einen ist dabei die Außengestaltung der Gebäude zu nennen. Wie beschrieben, ist in der Exedra der Semperoper ein Screen mit Statements der Mitarbeitenden installiert. Vor der Oper auf dem Theaterplatz wehen bunte Fahnen mit der Aufschrift: „Augen auf. Herzen auf. Türen auf. Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ An den Gebäuden der SKD hängen Banner mit direkter Bezugnahme zur Pegida-Parole „Wir sind das Volk“: „Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden: 14 Museen mit Werken aller Kontinente. Ein großes Haus voller Ausländer. Wir sind ein Volk.“ (Vgl. Fotos S.125; H. i. O.) Das Schauspielhaus hängt jeden Montag ein Banner ans Große Haus, auf dem „Refugees welcome here“ zu lesen ist. Am Hygienemuseum, das sich nicht in der Altstadt befindet, steht: „Weltoffenes Dresden: Eine Stadt für Menschen und Ideen aus aller Welt.“ (Vgl. Ebd., S.123) Diese Außengestaltung der Häuser ist nicht nur als direktes Statement zu verstehen, sondern auch als Symbol für die Auseinandersetzung um die Deutungshoheit des Stadtraumes. Denn diese Banner, Fahnen und Bildschirme sind nicht nur an den Tagen der Pegida-Demonstrationen zu sehen, sondern dauerhaft installiert. Die Einrichtungen begreifen ihre Gebäude als Teil des Gesamtbildes Dresdens, speziell der Dresdner Altstadt. Sie versuchen, dieses Bild durch räumliche Praxis zu verändern, indem sie die mit politischen Botschaften in Form von Bannern, Fahnen und dem Bildschirm selbst Einfluss auf das Stadtbild Dresdens nehmen. Insofern ist Albrecht von der Lieths Sichtweise

auf das Platzieren der Symbole zu hinterfragen: „[...] die [Banner; d. Verf.] flattern da halt so rum. Und die gucken sich eben genau die Leute an, die man nicht zu überzeugen braucht. Und alle anderen finden die eh blöd“. (Albrecht von der Lieth, S.49) Die mutwillige Zerstörung der Banner, die Störung der Projektionen an der Semperoper oder die Diskussion über die Anzeige des Denkmalschutzamtes wegen des Bildschirmes zeigen, welche Bedeutung diesen Symbolen zukommt und welche Gegenreaktionen sie hervorrufen.

Ein weiterer symbolizistischer Akt betrifft den Wochentag Montag. Wie in 2.2.3. angedeutet wurde, ist der Montag ein Symbol, das sich die Pegida aneignen will. Das Staatsschauspiel setzt wiederum mit dem *Montagscafé* eine weitere Deutungsmöglichkeit hinzu.

#### **4.2.3. Die Performance und der Dresdner Stadtraum**

Wie beschrieben, ist schon das Platzieren der Symbole ein performativer Akt des Spacing, der wiederum Handlungen der Gegenpositionen hervorruft. Der Stadtraum wird jedoch nicht nur durch Symbolizität, sondern auch für jene Veranstaltungen genutzt, die im 4. Kapitel beschrieben sind. Diese sind oft künstlerisch konnotiert, wie die Aktion *Kulturfestival in Containern* im Februar 2015. Im Rahmen dieser Aktion wurden zeitweise Container an den Brühlschen Terrassen, auf dem Schlossplatz und auf dem Postplatz aufgestellt und bespielt. Somit wurden künstlerische Arbeiten, Angebote für Geflüchtete und diverse Dialogformen platziert. In einer Syntheseleistung wurden diese Projekte zum Thema Fremdsein mit den prominenten Plätzen verbunden.

Eine weitere wichtige Aktion im Stadtraum war die Beteiligung der *Initiative WOD*, insbesondere der Semperoper, an einem Protestlager Geflüchteter auf dem Theaterplatz im Februar 2015. Die Unterstützung der Geflüchteten bei dieser Performance wurde wiederum von dem rechtspopulistischen Blog Politically Incorrect (PI) in zwei Beiträgen kommentiert. Im März 2015 wurde ein Artikel mit dem Titel *Dresden: Kampfasylanten besetzen Theaterplatz – Semperoper stellt Stromversorgung sicher* veröffentlicht, an dessen Ende ein Foto und Kontaktdaten des Opernintendanten abgedruckt waren. (Vgl. Gabriel, L.S. (2015)) Im Dezember folgte der Artikel *Die Mätzchen des Kultur-Establishments*, in dem das Protestlager erneut thematisiert wurde: „Im Februar dieses Jahres war ihm [Wolfgang Rothe, Intendant der Semperoper; d. Verf.] die Kulisse der Semperoper aber nicht zu schade, um eine illegale Aktion der `Initiative Weltoffenes Dresden` und `Refugee Struggle` Dresden auf dem Theaterplatz zu unterstützen[...].“ (Alster 2016) In den Kommentarspalten des Artikels heißt es:

„Sehr geehrter Herr Rothe, kümmern Sie sich bitte um ihre Aufgaben als Intendant der Semperoper. Ich glaube, hier haben sie wesentlich mehr zu tun, als den Dresdner Bürgern vorzuschreiben, was sie zu denken und zu lassen haben! [...] Der Dresdner Theaterplatz gehört uns Dresdnern! Wenn es Ihnen in Dresden nicht gefällt, können Sie gerne gehen, woher sie gekommen sind!“

Bei dieser Reaktion wird nicht nur die Rolle des umkämpften Theaterplatzes deutlich. Diehl (2016: 114) beschreibt, dass die Kraft einer Performance immer von der Position des Handelnden abhängt. Die Performances der Kulturinstitutionen und ihrer Vertreter\_innen werden in der Öffentlichkeit deutlich beachtet, was auf die Bekanntheit der Einrichtungen und ihre Vernetzung zurückzuführen ist. Allerdings werden diese Handlungen ganz unterschiedlich wahrgenommen. Die Bewertung hängt vom politischen Imaginären des Wahrnehmenden ab, da dieses die Wahrnehmung strukturiert. (Vgl. Diehl 2016: 16) Das gilt auch für die Syntheseleistung von Räumen: „Besonders an umkämpften Orten [...] wird sichtbar, dass am gleichen Ort unterschiedliche Menschen unterschiedliche Räume konstituieren.“ (Steets 2008: 97) Das wird hier am Beispiel der Frage der Deutungshoheit des Theaterplatzes deutlich.

Doch nicht nur das Handeln *vor* den Einrichtungen ist als Ausdruck des politischen Imaginären zu verstehen, sondern auch die Aktivitäten *in* den Gebäuden. Hier stehen die Deutungskämpfe des Kulturbegriffes im Vordergrund. Das in 4.2.1. beschriebene Kulturverständnis der Vertreter\_innen der Institutionen grenzt sich dabei explizit von einer konservativen Vorstellung<sup>24</sup> von Kunst und Kultur ab:

„[...] natürlich gibt es auch Menschen, die sagen: Das ist nicht Aufgabe des Theaters. Und ich glaube, dass das in Dresden auch keine kleine Gruppe ist [...] die sagt eben: Nein, wir möchten Theater so, wie das traditionellerweise passiert, so: Ihr steht auf der Bühne und erzählt uns die Geschichten, die wir kennen. [...] Wir wollen eigentlich vor allen Dingen im Theater eine Spiegelung dessen, was wir sind und nicht die Begegnung mit dem Fremden.“ (Barbara Kantel, S.64)

Die Kultureinrichtungen haben die Möglichkeit, ihre Auffassung von Kultur in ihren Räumen darzustellen. Sie sind also die, die das Bild über Kultur in Dresden transformieren zu können. Problematisch ist, dass die Veranstaltungen und Projekte nur von denen als Kulturarbeit eingeschätzt werden, in deren Vorstellung ohnedies ein erweiterter Kulturbegriff verankert war: „Da predigt man am Ende auch nur den Bekehrten.“ (Susanne Springer, S.77) Dennoch bringen sie eine Machtposition zum Ausdruck, da sie *in* den prominenten Gebäuden die einzigen Akteur\_innen sind, die das Spacing zu- oder unterlassen können. Hinzu kommt das

---

<sup>24</sup> Vorländer, Herold und Schäller (2016: 145) verweisen auf ein konservatives Bild von Kultur, das viele der Pegida-Demonstrierenden und Sympathisanten\_innen haben. Dieser äußert sich in einer „Heile-Welt-Nostalgie“ und der Betonung der eigenen Kultur und Traditionen in Abgrenzung zu fremden Kulturen.

Sichtbarmachen eines Ausschnittes von einer großen Gruppe Engagierter in Dresden. Projekte wie das *Montagscafé* im Schauspielhaus, die *ABC-Tische* oder das Meet new Friends Fest im Albertinum werden an Orten platziert, die viele Besucher\_innen und Tourist\_innen anziehen, die auf das Engagement aufmerksam werden. So wird das politische Imaginär der Weltoffenheit ganz konkret sinnlich erfahrbar. Medienberichte oder die Besuche von Politiker\_innen machen das Engagement auch außerhalb von Dresden bekannt. Dresdens Image erfährt einen Gegenentwurf zu dem Bild der „Pegida-Hochburg.“

### 4.3. Wirksamkeit der Engagements

Nachdem ich das Engagement und die politische Repräsentation der Dresdner Kulturinstitutionen erläutert habe, führe ich in diesem Kapitel die Teilergebnisse zusammen. Die Betrachtung der Wirksamkeit muss zunächst in zwei Bereiche unterteilt werden: Zum einen die Bedeutung der Projekte im Sinne eines praktischen Nutzens. Zum anderen die Wirksamkeit der direkten Positionierung gegen Fremdenfeindlichkeit, insbesondere der Pegida.

Die Projekte *Montagscafé* und *ABC-Tische* sind aufgrund der angebotenen Unterstützung Anlaufpunkte für Personen mit und ohne Fluchthintergrund. Beide Projekte stellen einen konkret materiellen und sozialen Raum dar, in dem Begegnungen stattfinden können. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es in Dresden natürlich ähnliche Projekte anderer Akteur\_innen gibt, die zum Teil sogar besser gestaltet und beliebter sind, wie mir mein Gesprächspartner Hamid Gool Safi erzählte. (Vgl. Teilnehmende der Projekte, S.82/ Vgl. Landeshauptstadt Dresden- Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 2016)

Die Projektleiterin des *Montagscafés* und der Leiter des *ABC-Tische* berichteten, dass die Räumlichkeiten nicht ideal sind, da sie immer eine „Notlösung“ (Barbara Kantel, S.67) oder inzwischen zu groß sind. (Vgl. Stefan Mertenskötter, S.78) Dennoch sind die Projekte wichtig, da sie Begegnungen nicht nur ermöglichen, sondern diese an prominenten Orten sichtbar machen, also ein sinnlich erfahrbarer Ausdruck der selbstgeschriebenen „Weltoffenheit“ der Kultureinrichtungen sind. Die Projekte sind zwar auf die Teilnahme von Freiwilligen angewiesen. Sie werden jedoch, anders als andere ehrenamtliche Projekte, mit Personal und Finanzen der Institutionen ermöglicht. Das gilt ebenso für die Repräsentation im Stadtraum. Die Einrichtungen haben die finanzielle Mittel und die Berechtigung, ihre Fassaden symbolizistisch zu besetzen und performativ im Stadtraum zu wirken. Die Bekanntheit der Einrichtungen, die Einbindung in das Netzwerk *WOD* und die Unterstützung der Landespolitik und Stadtpolitik lässt das Engagement als solidarisch und geschlossen

erscheinen. Sie verfügen über die performative Kraft, die aus ihrer institutionellen Rolle resultiert. (Vgl. Diehl 2016:14) Das zeigt sich in der Reaktion auf den offenen Brief der Semperoper: „[...] und bums, äußert sich mal wer. Also die Kultur hat dann schon eine Durchschlagkraft und führt dazu, dass Leute sich positionieren müssen, aus der Stadtpolitik und so.“ (Albrecht von der Lieth, S.48)

Die staatliche Verbindung ist jedoch auch problematisch, da die Projekte als Teil des Feindbildes der Pegida, der politischen Eliten, gesehen wird. Negative Reaktionen gibt es beispielsweise von der AfD, die im Sächsischen Landtag angefragt hat, ob die Aktionen und Projekte überhaupt noch dem Neutralitätsgebot entsprechen. Als negative Reaktionen sind auch die beschriebenen Artikel in rechtspopulistischen Medien oder der Boykott der künstlerischen Angebote der Einrichtungen zu nennen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass das Engagement der Kulturinstitutionen einerseits eine Negation rechter und rechtspopulistischer Gruppierungen ist. Andererseits setzen sich die Institutionen aber, und hier besteht der Unterschied zu Pegida, auch sichtbar *für* etwas ein, während die Pegida nur deutlich macht, *wogegen* sie ist. Die Projekte, Veranstaltungen und Aktionen zeigen, wie abstrakte Begriffe wie Toleranz, Weltoffenheit oder Kultur des Miteinander konkret aussehen können. Wie erläutert, sind die beschriebenen Projekte nicht frei von Hürden. Es sind jedoch Orte, an denen Begegnungen ermöglicht werden und an denen sich eine Auseinandersetzung mit eben diesen Hürden entwickeln kann.

## 5. Fazit

Als ich im Juni 2016 meine Forschung einstellte, demonstrierte die Pegida nach wie vor. Am 30. Mai kamen zwischen 2500 und 3000 Teilnehmende auf dem Altmarkt zusammen. (Vgl. Durchgezählt 2016a) Wenn die fremden- und islamfeindlichen Demonstrationen immer noch wöchentlich in der Dresdner Altstadt stattfinden – welchen Effekt hatte das Engagement der Kulturinstitutionen dann?

Zunächst repräsentieren sie eine klare politische Haltung *gegen* das Weltbild der Pegida und anderer rechter Gruppierungen und *für* Geflüchtete und Migrant\_innen. Zusammen mit vielen anderen Akteur\_innen und Initiativen machen sie sichtbar, dass es eine große Gruppe von politisch Engagierten in Dresden gibt. Bemerkenswert ist dabei vor allem die Vernetzung der Akteur\_innen aus verschiedensten Bereichen der Zivilgesellschaft. Das mediale Bild von Dresden als „Pegida-Hochburg“ ist nicht verschwunden, jedoch konnte durch das Engagement zumindest ein anderes Bild dagegengestellt werden. Die konkrete Unterstützung für

Menschen mit Fluchthintergrund sind Teil dieses Bildes. Durch die Initiativen wurden Orte geschaffen, die Begegnungen und Austausch aller Einwohner\_innen Dresdens ermöglichen.

Kulturministerin Stange stellt jedoch nach anderthalb Jahren Engagement eine Ernüchterung der Engagierten fest. Sie sagt, „dass ihre Initiativen nicht dazu geführt haben, dass jetzt die ganze Zivilgesellschaft in Dresden aufgewacht ist und sich wirklich aktiv zeigt. Es ist nach wie vor nicht gelungen, die Pegidabewegung zu beenden und zu sagen: Wir wollen das hier nicht.“ (Eva-Maria Stange, S.95) Die Dresdner Stadtgesellschaft ist weiterhin polarisiert. Deutlich wird das durch die politische Repräsentation der Pegida auf der einen Seite und die der politischen Repräsentation der Pegidagegner\_innen auf der anderen Seite. Die polarisierten Lager machen ihre konträren politischen Haltungen, das politische Imaginäre durch Symbolizität und Performance sichtbar. Durch die Reaktionen von außen werden diese verstärkt. Es kommt zu einer stärkeren Abgrenzung. Die stetige Reproduktion der Vorstellung der Gruppe über sich selbst stärkt das Gemeinschaftsgefühl. Auch die Vorstellungen und Meinungen über die Gegenseite werden reproduziert und verfestigen sich. In diesem Spannungsfeld spielt der Raum der Dresdener Altstadt eine zentrale Rolle. Die Kulturinstitutionen als wichtige Akteure in diesem Raum tragen also zur Polarisierung und zu den politischen Spannungen in Dresden bei.

Wie diese Spannungen aufgelöst werden können, ist eine komplexe, aber elementare Frage. Vor allem, wenn man davon ausgeht, dass Pegida kein Dresdner Phänomen ist, das aus dem Nichts entstand und bald vergessen ist, sondern einen „Auftakt für eine dauerhafte rechtspopulistische Empörungsbewegung“ (Vorländer/ Herold/ Schäller 2016: 147) darstellt. Diese rechtspopulistischen Bewegungen waren schon früher in Dresden sichtbar und sind auch europaweit zu beobachten. Deshalb ist die Frage nach dem Umgang mit rechten oder rechtspopulistischen Strömungen wie Pegida keine Frage, die von der Dresdner Zivilgesellschaft allein beantwortet werden kann.

Dennoch, letztendlich „gibt's wenig Alternativen zur Diskussion und zum Diskurs“ (Albrecht von der Lieth, S.49), so die Meinung des Sprechers des Bündnis *Dresden nazifrei*. Auch Susanne Springer als Vertreterin der Semperoper beschreibt die Notwendigkeit einer „Gesprächskultur, also dass man wirklich miteinander ins Gespräch kommt und sich nicht [...] irgendwelche Vorurteile anbrüllt. Dass man aufeinander hört und den anderen zu Wort kommen lässt.“ (Susanne Springer, S.76) Auch das Göttinger Institut für Demokratieforschung sieht die Notwendigkeit einer „Aushandlung statt Konfrontation.“ (Marg et al. 2016: 145) Diese Bereitschaft zur Diskussion mit der Pegida und

ihren Sympathisant\_innen repräsentieren die Kulturinstitutionen momentan nicht, obwohl die räumlichen, personellen und finanziellen Mittel zur Verfügung stehen würden, um solche Räume der Diskussionen ermöglichen. Ebenso ihre gemeinsame Auffassung eines Kulturbegriffes, der auch Gespräche als Kultur begreift, wäre eine gute Voraussetzung, um eine solche Diskurskultur zu initiieren. Fraglich ist jedoch, ob das jetzt noch realisierbar wäre. Das Engagement und die politische Repräsentation der letzten anderthalb Jahre und die starke Anbindung an die Stadt- und Landespolitik haben die Abgrenzung von der Pegida deutlich gemacht. Deshalb könnten die Kulturinstitutionen nicht als neutrale und vermittelnde Akteur\_innen in solch einem Diskurs wirken.

Interessant wäre nun zu beobachten, welche Rolle die Kultureinrichtungen und die Kulturpolitik dennoch in Zukunft in dieser Debatte spielen könnten. Wie könnten – vor dem Hintergrund der schwierigen Situation – neue Ansätze aussehen? Welche Bedeutung kann dabei der Kernkompetenz der Kultureinrichtungen, der künstlerischen Arbeit, zukommen? Auch eine intensivere Auseinandersetzung mit den Hürden und Aushandlungsprozessen innerhalb der Projekte mit Geflüchteten könnten interessante Ansatzpunkte weiterer Forschung sein. Gerade diese Fragestellungen sind in einem größeren Rahmen spannend. Denn die fehlenden Begegnungen auf Augenhöhe stellen beispielsweise eine Problematik dar, die in vielen der neu entstandenen Projekte auftreten könnte.

## 6. Quellenverzeichnis

- Amt für Kultur und Denkmalschutz - Landeshauptstadt Dresden (2007):  
Kulturentwicklungsplan der Landeshauptstadt Dresden. Dresden.
- Behrendt, Barbara (2015): Flüchtlingshilfe durch Theater – Ein kulturelles Obdach.  
([www.taz.de/Fluechtlingshilfe-durch-Theater/!5243089/](http://www.taz.de/Fluechtlingshilfe-durch-Theater/!5243089/), 16.06.2016)
- Bender, Cora/ Zillinger, Martin (2015): Medienethnographie: Praxis und Methode. In:  
Bender, Cora/ Zillinger, Martin. Berlin.
- Beschäftigte der Semperoper Dresden und der Sächsischen Staatskapelle Dresden (2015):  
Offener Brief der Beschäftigten der Semperoper Dresden und der Sächsischen  
Staatskapelle Dresden. [www.mdr.de/sachsen/dresden/offener-brief-semperoper-100.html](http://www.mdr.de/sachsen/dresden/offener-brief-semperoper-100.html), 20.04.2016)
- Brandau Bastian (2016): Dresden geht aus. Shoppen gegen Pegida-  
([www.deutschlandradiokultur.de/dresden-geht-aus-shoppen-gegen-pegida.2165.de.html?dram:article\\_id=346987](http://www.deutschlandradiokultur.de/dresden-geht-aus-shoppen-gegen-pegida.2165.de.html?dram:article_id=346987), 27.06.2016)
- Diehl, Paula (2016): Repräsentation im Spannungsfeld von Symbolizität, Performativität  
und politischem Imaginären. In: Diehl, Paula/ Steilen, Felix (Hg.): Politische  
Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische  
Perspektiven. Wiesbaden. (S. 7-22)
- Diehl, Paula/ Steilen, Felix (2016): Einleitung. In: Diehl, Paula/ Steilen, Felix (Hg.):  
Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und  
soziologische Perspektiven. Wiesbaden. (S. 1-6)
- Dresdner Neuste Nachrichten (ohne Autor\_in) (2015a): Initiative weltoffenes Dresden  
(#WOD): Dresdner Kultur für Solidarität und gegen Populismus.  
([www.dnn.de/Kultur/Kultur-News/Initiative-weltoffenes-Dresden-WOD-Dresdner-Kultur-fuer-Solidaritaet-und-gegen-Populismus](http://www.dnn.de/Kultur/Kultur-News/Initiative-weltoffenes-Dresden-WOD-Dresdner-Kultur-fuer-Solidaritaet-und-gegen-Populismus), 20.04.2016)
- Dresdner Neuste Nachrichten (ohne Autor\_in) (2015b): 250 000 Besucher im Theater  
Dresden. ([www.dnn.de/Kultur/Kultur-News/250-000-Besucher-im-Theater-Dresden](http://www.dnn.de/Kultur/Kultur-News/250-000-Besucher-im-Theater-Dresden),  
20.06.2016)
- Durchgezählt (2016a): Statistik zu Pegida in Dresden. ([www.durchgezaehlt.org/pegida-dresden-statistik/](http://www.durchgezaehlt.org/pegida-dresden-statistik/), 18.06.2016)
- Durchgezählt (2016b): Twitterpostings 2016: 27.06., 13.06.; 6.06.; 30.05., 11.04., 21.03.,  
14.03., 29.02., 15.02., 6.02., 25.01., 18.01. ([www.twitter.com/durchgezaehlt?lang=de](http://www.twitter.com/durchgezaehlt?lang=de),  
07.07.2016)
- Gabriel, L.S. (2015): Dresden: Kampfasyllanten besetzen Theaterplatz – Semperoper stellt

- Stromversorgung sicher. ([www.pi-news.net/2015/03/p450708/](http://www.pi-news.net/2015/03/p450708/), 17.06.2016)
- Grampes, Timo (2015): Robert Koall. Pegida und das alltägliche Gift. ([www.deutschlandradiokultur.de/robert-koall-pegida-und-das-alltaegliche-gift.2156.de.html?dram:article\\_id=316444](http://www.deutschlandradiokultur.de/robert-koall-pegida-und-das-alltaegliche-gift.2156.de.html?dram:article_id=316444), 20.04.2016)
- Greive, Martin (2015): Pegida bedroht den Standort Dresden. ([www.welt.de/politik/deutschland/article148001030/Pegida-bedroht-den-Standort-Dresden.html](http://www.welt.de/politik/deutschland/article148001030/Pegida-bedroht-den-Standort-Dresden.html), 05.07.2016)
- Hall, Stuart (1997): Representation: cultural representations and signifying practices. London.
- Initiative Weltoffenes Dresden (2016): Facebookseite. ([www.facebook.com/weltoffenesDresden/](http://www.facebook.com/weltoffenesDresden/), 20.06.2016)
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch. Weinheim/ Basel.
- Landeshauptstadt Dresden- Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (2016): Flüchtlingen begegnen. ([www.dresden.de/de/leben/gesellschaft/migration/asyl/hilfe/fluechtlingen-begegnen.php](http://www.dresden.de/de/leben/gesellschaft/migration/asyl/hilfe/fluechtlingen-begegnen.php), 26.06.2016)
- Lindner, Nadine (2015): Pegida Hochburg Dresden. Warum Pegida weiter wächst. ([www.deutschlandradiokultur.de/protest-hochburg-dresden-warum-pegida-weiterhin-waechst.1001.de.html?dram:article\\_id=308448](http://www.deutschlandradiokultur.de/protest-hochburg-dresden-warum-pegida-weiterhin-waechst.1001.de.html?dram:article_id=308448), 05.07.2016)
- Lindner, Rolf/ Moser, Johannes (Hg.) (2006): Dresden. Ethnografische Erkundungen einer Residenzstadt. Leipzig.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main
- Löw, Martina/ Steets, Silke/ Stoetzer, Sergej (2007): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen.
- Marg, Stine/ Trittel, Katharina/ Schmitz, Christopher/ Kopp, Julia / Walter, Franz (Hg.) (2016): No Pegida – die helle Seite der Zivilgesellschaft. Bielefeld.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim.
- Rakow, Christian/ Diesselhorst, Sophie (2015): Und ewig rollt der Stein. Was kann Theater in der Hauptstadt der Pegida ausrichten? – Interview mit den Dresdner Intendanten Wilfried Schulz und Dieter Jaenicke. ([www.nachtkritik.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=10492:was-kann-theater-in-der-hauptstadt-der-pegida-ausrichten-interview-mit-den-dresdner-intendanten-wilfried-schulz-und-dieter-jaenicke&catid=101:debatte &Itemid=84](http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=10492:was-kann-theater-in-der-hauptstadt-der-pegida-ausrichten-interview-mit-den-dresdner-intendanten-wilfried-schulz-und-dieter-jaenicke&catid=101:debatte &Itemid=84), 20.04.2016)
- nachtkritik.de (2016): Die Türen sind offen. #refugeeswelcome. Wie Theater in der Flüchtlingshilfe aktiv werden. ([www.nachtkritik.de/index.php?option=com\\_](http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_)

content&view=article&id=11497:immer-mehr-theater-engagieren-sich-fuer-fluechtlinge&catid=1513:portraet-profil-die-neuen-deutschen&Itemid=85, 20.04.2016)

Nassehi, Armin/ Schroer Markus (2003): Einleitung. In: Nassehi, Armin/ Schroer Markus (Hg.) Der Begriff des Politischen. Soziale Welt- Sonderband 14. Baden-Baden. S. 7-13.

Pitkin, Hanna Fenichel (1967): The concept of representation. Berkeley.

Roelcke, Eckhard (2015): Das ist ein Klima was man kaum noch aushält. Robert Koall im Gespräch mit Eckhard Roelcke. ([www.deutschlandradiokultur.de/dresden-und-pegida-das-ist-ein-klima-das-man-kaum-noch.1013.de.html?dram:article\\_id=333870](http://www.deutschlandradiokultur.de/dresden-und-pegida-das-ist-ein-klima-das-man-kaum-noch.1013.de.html?dram:article_id=333870), 20.04.2016)

Sächsische Zeitung (ohne Autor\_in) (2015): Wie die Welt Pegida sieht. ([www.sz-online.de/nachrichten/wie-die-welt-pegida-sieht-3009040.html](http://www.sz-online.de/nachrichten/wie-die-welt-pegida-sieht-3009040.html), 20.06.2016)

Schenk, Winfried (2015): Deutsch für Flüchtlinge. ABC Tische jetzt im Albertinum und in der Kunsthochschule. ([www.menschen-in-dresden.de/2015/deutsch-fuer-fluechtlinge-abc-tische-jetzt-im-albertinum-und-in-der-kunsthochschule/](http://www.menschen-in-dresden.de/2015/deutsch-fuer-fluechtlinge-abc-tische-jetzt-im-albertinum-und-in-der-kunsthochschule/), 14.07.2016)

Süddeutsche Zeitung (ohne Autor\_in) (2014): Semperoper schaltet das Licht aus. ([www.sueddeutsche.de/politik/gegenveranstaltungen-semperoper-schaltet-pegida-das-licht-aus-1.2279428](http://www.sueddeutsche.de/politik/gegenveranstaltungen-semperoper-schaltet-pegida-das-licht-aus-1.2279428), 20.06.2016)

Surana, Kavitha/ Beaty, Thalia (2016): Kalter Empfang für afghanische Flüchtlinge. ([www.boell.de/de/2016/01/08/kalter-empfang-fuer-afghanische-fluechtlinge](http://www.boell.de/de/2016/01/08/kalter-empfang-fuer-afghanische-fluechtlinge), 26.06.2016)

Staatliche Kunstsammlung Dresden (2016): Meet new friends. Begegnungsfest für Refugees und Leute von hier. [www.skd.museum/index.php?id=1519](http://www.skd.museum/index.php?id=1519), 14.07.2016)

Staatsschauspiel Dresden (2016): #WOD Initiative weltoffenes Dresden ([www.staatsschauspiel-dresden.de/home/wod\\_initiative\\_weltoffenes\\_dresden/](http://www.staatsschauspiel-dresden.de/home/wod_initiative_weltoffenes_dresden/), 23.06.2016)

Steets, Silke (2008): Wir sind die Stadt! Kulturelle Netzwerke Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig. Frankfurt am Main.

Vorländer, Hans/ Herold, Maik/ Schäller, Steven (2016): PEGIDA: Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung. Wiesbaden.

Pro Asyl: (2016): Asyl in Zahlen. ([www.proasyl.de/thema/fakten-zahlen-argumente/](http://www.proasyl.de/thema/fakten-zahlen-argumente/), 25.06.2016)

Vienna Online (2015): Wie die Flüchtlingskrise die Kulturszene verändert. ([www.vienna](http://www.vienna).

at/wie-die-fluechtlingskrise-die-kulturszene-veraendert/4567119, 20.04.2016)

Welz, Gisela (1996): Inszenierungen kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main und New York City. Berlin.